



Besinnen: Weihnachten im kulturellen Wandel > S.3



Bohren: Erkenntnisse aus einem Krater > S.5



Benehmen: Knigge für Social Media > S.10



Viel Lärm um nichts?

Bei Meinungskämpfen um Werte gewinnt nicht unbedingt die Person mit den besten und sachlichsten Argumenten. FOTO: OLLY/FOTOLIA

Werte bieten Orientierung und Sicherheit – dabei gibt es sie eigentlich gar nicht, sagt der Philosoph Andreas Urs Sommer

Die gute Nachricht zuerst: Was nicht existiert, kann weder verrohen noch verloren gehen, betont Andreas Urs Sommer, Professor für Philosophie mit Schwerpunkt Kulturphilosophie an der Universität Freiburg. In seinem Buch „Werte. Warum man sie braucht, obwohl es sie nicht gibt“ attackiert er das vermeintlich sichere Fundament, auf das sich Politiker, Kirchenoberen, Wutbürger, Gutmenschen und sonstige Schreihälse berufen. Rimma Gerenstein hat den Forscher gefragt, welche Rolle Werte in einer Gesellschaft spielen, warum sie sich ständig wandeln und wie Menschen sich damit arrangieren können, dass sie einem Phantom hinterherjagen.



Wenn sich eine Gesellschaft über Werte streitet, ist sie modern, betont Andreas Urs Sommer: Unterschiedliche Werte bedeuten auch unterschiedliche Lebensentwürfe. FOTO: PATRICK SEEGER

uni'leben: Herr Sommer, Werte wie Toleranz, Freiheit, Pazifismus oder Respekt sind in aller Munde. Warum behaupten Sie, dass es sie nicht gibt?

Andreas Urs Sommer: Werte sind nichts, was wir in der physischen Wirklichkeit vorfinden. Es sind keine Steine, Bäume oder Menschen. Und auch auf einer abstrakten Ebene, in der geistigen Wirklichkeit, sind sie keine fest umrissenen Größen wie etwa Zahlen. Werte entstehen erst in der Kommunikation – und je länger man Leuten bei einer Debatte über Werte zuhört, desto mehr bekommt man den Eindruck, dass sie von ganz unterschiedlichen Dingen sprechen. Angela Merkel versteht unter „abendländischen Werten“ etwas anderes als Pegida-Anhänger. Oder nehmen Sie Ihr Beispiel der Toleranz: Man könnte sie nicht nur als Wert, sondern auch als eine Haltung, eine politische Einstellung oder eine Tugend charakterisieren. Und was genau meint sie? Wo fängt sie an, und wo hört sie auf?

Werte werden also je nach Situation ausgehandelt?

Das ist ein wichtiger Punkt. Erst im Laufe der Kommunikation und im Kontext zeigt sich, was wirklich wichtig ist. Bei einer Diskussion mit Studierenden im Hörsaal mag Ihnen die Freiheit als höchster Wert erscheinen, aber wenn Sie nachts nach Hause laufen, wird die Sicherheit zu Ihrem wichtigsten Wert, weil Sie nicht an der nächsten Straßenecke überfallen werden möchten.

Gegenwartskritikerinnen und -kritiker können sich demnach

entspannen: Werte verrohen nicht und gehen auch nicht verloren. Sie verändern sich nur.

Gerade die Veränderung kann man als Indiz dafür nehmen, dass wir nicht an einem allgemeinen Kulturverfall leiden. Heute dürfen Sie sich in Europa sexuell orientieren, wie Sie wollen, es gibt die eingetragene Lebenspartnerschaft, und die Menschenrechte sind in vielen Teilen der Welt zur politischen Agenda geworden – das könnte ein Zeichen von zivilisatorischer Reife sein.

Wenn sich eine Gesellschaft über Werte streitet, ist sie also modern?

In jedem Fall, denn Werte bedeuten immer eine Vielfalt: Es gibt nicht nur einen Wert, sondern viele Werte, und man muss sich überlegen, wie man sie hierarchisch ordnet. Wir haben erst Mitte des 19. Jahrhunderts angefangen, über „Werte“ zu sprechen – und zwar, als die letzten metaphysischen und religiösen Festlegungen brüchig wurden. In der abendländischen Tradition unterschied man zwar schon immer zwischen „Gut“ und „Böse“, aber diese Konstellation ließ wenig Schattierungen zu. In der vormodernen Gesellschaft war jemand, der vom Mainstream abwich, nicht einfach nur der Freak, sondern der Böse und damit von der Gemeinschaft ausgeschlossen. Heute ist unsere Gesellschaft in der Lage, unterschiedliche Werte zu akzeptieren – und damit auch unterschiedliche Lebens- und Denkwürfe.

Wenn man sich zum Beispiel die Demonstrationen von Pegida

anschaut, sieht das nicht nach friedlicher Akzeptanz aus.

Man darf sich das Aushandeln der Werte nicht als philosophisches Oberseminar vorstellen, bei dem alle ihre sachlichen Argumente vorbringen, bis dann das beste Argument überzeugt. Es sind Meinungskämpfe, die in der Öffentlichkeit ausgefochten werden, und man kämpft mit harten Bandagen und unterschiedlichen Mitteln. Eine große Tageszeitung zum Beispiel hat eine bundesweite mediale Macht, aber auch ein von Russland bezahlter Troll kann mit Kommentaren im Internet eine breite Masse erreichen. Das Aushandeln geschieht nicht in einem luftleeren Raum. Es geht um knallharte politische oder wirtschaftliche Interessen, und diese sind nicht einfach objektiv, „wissenschaftlich“ gegeben, sondern hängen an individuellen und kollektiven Bedürfnislagen.

Stechen die Deutschen im Vergleich mit anderen Ländern durch besondere Werte hervor?

Ich denke schon, und zwar durch eine gewisse Gebrochenheit. Bei „deutschen“ Werten denken wir an preußische Tugenden wie Pünktlichkeit, Ordnung oder Verlässlichkeit, wobei es damit offensichtlich auch nicht mehr so weit her ist, wenn man sich beispielsweise deutsche Großbauprojekte anschaut. Was ich feststelle, ist, dass in Deutschland aufgrund der eigenen Geschichte vermeintliche Selbstverständlichkeiten nicht mehr so selbstverständlich sind. Seit 1945 herrscht in der deutschen Kultur ein hohes Maß an kritischer Selbstreflexion – man hinterfragt,

analysiert und hat Vorbehalte. Als die Bundeskanzlerin von „den Werten Europas“ sprach, reagierten die Feuilletons mit viel Kritik. Als dagegen Hillary Clinton oder Donald Trump im Wahlkampf Amerika als „das beste Land der Welt“ bejubelten, ernteten sie dort Zustimmung.

Einerseits existieren Werte nicht, andererseits sind sie notwendig und im stetigen Wandel. Wie sollen Menschen mit diesem Widerspruch umgehen?

Das ist tatsächlich schwer für uns. Es gibt eine Art metaphysisches Restbedürfnis, das wir aus der Tradition geerbt haben, nämlich, absolute Sicherheiten zu bekommen. Wir finden in Geschichte und Gegenwart Versuche, ein einheitliches Wertgefüge zu etablieren, die direkt in Totalitarismen münden. Da aber menschliches Leben durch Bewegung gekennzeichnet ist, sind dauerhafte, felsenfeste Wertgefüge unmöglich. Wer klug ist, lässt die Finger vom Verabsolutieren. Die Bedürfnislage verändert sich ständig, deswegen kann man auch keinen Wert dauerhaft zum wichtigsten erheben. Wir müssen uns immer wieder überlegen, was ein Wert für uns bedeutet. Wir müssen uns das als Individuen überlegen, in Kleingruppen und in ganzen Gesellschaften. Das wird niemals aufhören – und das ist gut so.

Andreas Urs Sommer: Werte. Warum man sie braucht, obwohl es sie nicht gibt.

J. B. Metzler Verlag, 2016. 188 Seiten, 19,95 Euro.

Klare Kante

Mit einer Resolution bietet die Universität Freiburg Fremdenfeindlichkeit die Stirn

von Thomas Goebel

Die Universität Freiburg „verurteilt entschieden jegliche Form fremdenfeindlicher Aktivität in allen Bereichen der Universität“. Das hat der Senat einstimmig klargestellt, nachdem mehrfach nationalistische und fremdenfeindliche Parolen an der Hochschule aufgetaucht waren. Den Anstoß zu dieser Resolution gaben Studierende.

„Unser Grundgedanke war, dass die Universität kein politisch neutraler Raum ist – gerade in einer Zeit, in der Unterkünfte von Geflüchteten angezündet werden“, betont Julia Müller, die Jura studiert und als Senatsmitglied die Resolution mit eingebracht hat. „Wenn es fremdenfeindliche Vorfälle im universitären Umfeld gibt, dann müssen wir dagegenhalten und Toleranz und Vielfalt unterstützen.“

Am 20. April 2016, dem Geburtstag Adolf Hitlers, hatten Hacker auf einige Drucker der Universität Freiburg zugegriffen und rassistische und antisemitische Texte ausgedruckt. Auch an anderen Hochschulen in Deutschland spuckten die Printer solche Pamphlete aus. In Freiburg wurden außerdem Hakenkreuze in die Fensterscheiben von einigen Universitätsgebäuden geritzt – auch in die Fenster der Studierendenvertretung an der Belfortstraße. Und an Kollegiengebäuden, der Universitätsbibliothek sowie an Straßenschildern tauchten Sticker mit nationalistischen und ausländerfeindlichen Parolen auf. Sie stammen offenbar von der rechtsextremen, völkisch orientierten Identitären Bewegung, die vom Verfassungsschutz beobachtet wird.

Neugier und Offenheit

„Die Aufkleber waren über den gesamten Campus in der Innenstadt verteilt, wir finden heute immer noch



Julia Müller und Christian Kröper wollen mit Aufklärungsarbeit und Bildung gegen Rassismus vorgehen.

FOTO: THOMAS KUNZ

welche“, sagt Christian Kröper. Der Anglistikstudent ist als Vertreter der Verfassten Studierendenschaft beratendes Senatsmitglied. Studierende schrieben daraufhin einen Resolutionsentwurf und brachten ihn in das Gremium ein. „Ich hatte mit viel Skepsis gerechnet“, sagt Kröper, „aber die Reaktionen waren das genaue Gegenteil – die Idee wurde über alle Statusgruppen hinweg begrüßt.“ Das Gremium überarbeitete den Text leicht, anschließend stimmten ihm alle Mitglieder zu.

In seiner Resolution macht der Senat nun „unmissverständlich deutlich, dass Universitäten Orte der Pluralität, der Weltoffenheit und des internationalen Austauschs sind“. Im Wintersemester 2015/16 seien mehr als 16 Prozent der Studierenden aus dem Ausland gekommen, auch der Anteil ausländischer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler

steige seit Jahren. Rassismus und Ausländerfeindlichkeit hätten an der Universität keinen Platz, heißt es weiter: „Forschung und Lehre brauchen zur Entfaltung ein Klima, das nicht durch Hass und Angst, sondern durch Neugier und Offenheit gekennzeichnet ist. Dieses Klima zu schaffen und zu pflegen versteht die Albert-Ludwigs-Universität als eine ihrer wichtigsten Aufgaben.“

Biologieprofessor Ralf Reski ist froh über die studentische Initiative. „Es geht um unser Selbstverständnis als Universität“, sagt der Senatssprecher für die Gruppe der Professorinnen und Professoren. „Wir sind auf internationale Kooperationen angewiesen – Wissenschaft muss Ergebnisse auch über Glaubensrichtungen, Nationalitäten und Kontinente hinweg diskutieren.“ Ausgrenzung sei nicht mit der humanen Aufgabe von Forschung und

Lehre vereinbar: „Universitäten sollten Leuchttürme der Aufklärung sein.“

Natürlich könnten unterschiedliche politische oder kulturelle Hintergründe auch in Laboren und Seminaren mal zu Spannungen führen, sagt Reski. „Aber das kann und darf in der Wissenschaft nicht zu Einschränkungen führen; wir arbeiten hier gemeinsam an Lösungsmöglichkeiten.“ Diese Kooperationen könnten vielleicht sogar Modellcharakter für die Gesellschaft haben. „Wissenschaft geht nur im Diskurs“, sagt Müller, „und daran sollten alle teilnehmen können.“ Das könne natürlich auch der Senat nicht einfach anordnen, ergänzt Kröper: „Dafür braucht es Aufklärungsarbeit und Bildung – also genau das, wofür eine Universität zuständig ist.“

www.uni-freiburg.de/universitaet/universitaet-und-gesellschaft

Ausbau der Schlüsselpartnerschaft

Die Universität Freiburg und die Nanjing University in China haben eine Vereinbarung zum Ausbau der Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Nachhaltigkeitswissenschaften geschlossen. Vorgesehen ist unter anderem, gemeinsame wissenschaftliche Workshops zu organisieren sowie Förder- und Mobilitätsmittel für Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sowie Doktorandinnen und Doktoranden bereitzustellen. Die Vereinbarung gilt als rechtlicher Zusatz zu dem Abkommen, mit dem die beiden Hochschulen bereits 2013 ihre Schlüssel-

partnerschaft begründeten. Diese fand zunächst vor allem auf dem Gebiet der „Modern China Studies“ statt: Beide Universitäten eröffneten 2015/16 das „Nanjing-Freiburg Center of Modern China Studies“ mit Niederlassungen in Freiburg und in Nanjing. 2015 etablierten sie dann mit einem gemeinsamen Workshop zum Thema nachhaltige Materialien eine zweite Säule der Kooperation, die nun gestärkt wird.

www.international.uni-freiburg.de/keypartners_nanjing-de

Universität beauftragt Expertenkommission

Eine Expertenkommission der Universität Freiburg befasst sich mit der Frage, welche Konsequenzen sich für die Universität aus der Initiative der Stadt Freiburg zur wissenschaftlichen Überprüfung von Straßennamen ergeben. Im November 2016 hat der Gemeinderat einen Grundsatzbeschluss zur Umbenennung von zwölf Straßen gefasst, deren Benennung einer Ratsmehrheit aus heutiger Sicht nicht mehr angemessen erschien. Die von der Stadt getroffenen Entscheidungen sind auch für die Universität relevant, da

zahlreiche betroffene Personen einen Bezug zu ihr aufweisen. Die Universität würdigt sie etwa mit Denkmälern, Gedenktafeln oder durch die Benennung von Instituten, Gebäuden oder Stiftungen. In der von Prof. Dr. Gisela Riescher, Prorektorin für Redlichkeit in der Wissenschaft, Gleichstellung und Vielfalt, geleiteten Kommission ist historische, juristische und politikwissenschaftliche Fachkenntnis versammelt. Das Gremium hat im Dezember 2016 seine Arbeit aufgenommen.

Neuer Name, moderne Forschung

Frischer Wind in der Maximilianstraße 15: Das Institut für Volkskunde hat sich umbenannt und heißt seit Beginn des Wintersemesters 2016/17 „Institut für Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie“. Der neue Name läutet nicht nur das kommende 50. Jubiläum ein, sondern steht auch für die Modernisierung des Fachs und ein neues Institutsprofil. Die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler möchten in Zukunft Themen wie populäre Kultur, Raum, Migration und Mobilität sowie ökonomisches Handeln stärker in den Blick nehmen, was sich auch in der Lehre niederschlagen wird. Zudem soll in den nächsten Jahren eine Professur wiederbesetzt werden, die sich mit materieller und politischer Kultur sowie mit Fragen der Europäisierung beschäftigt. Das Institut wurde 1967 an der Universität Freiburg gegründet.

www.eu-ethno.uni-freiburg.de

Stadt ist nachhaltig

Waldkirch im Breisgau und Leutkirch im Allgäu als Modellgemeinden: Ein neues, an der Universität Freiburg koordiniertes Verbundprojekt will am Beispiel der baden-württembergischen Kreisstädte in den kommenden drei Jahren Möglichkeiten für die Integration von Ernährungssystemen in die nachhaltige kommunale Entwicklung erforschen und anstoßen. Dafür erhalten die Partner eine Förderung von circa 1,1 Millionen Euro vom Bundesministerium für Bildung und Forschung. An dem Vorhaben beteiligen sich an der Universität Freiburg die Professur für Environmental Governance von Heiner Schanz, die Professur für Sustainability Governance von Michael Pregernig und die Professur für Forst- und Umweltpolitik von Daniela Kleinschmit.

Text & Satz Thomas Sick

Dissertationen · Habilitationen · Masterarbeiten · Seminararbeiten · Berichte · Jahrbücher · Masterarbeiten · Sammelbände · Kongressberichte · Jahrbücher · Dissertationen · Habilitationen · Masterarbeiten · Kongressberichte · Jahrbücher
Wir bringen Ihre wissenschaftliche Arbeit in Form
www.text-satz.com

Premiere im Konzerthaus

Sinfonie Nr. 4 und „Schicksalslied“ von Johannes Brahms, Konzert für Viola und Orchester von Béla Bartók: Mit diesem Programm wird das Freiburger Studenten-Orchester (FSO) am 28. Januar 2017 im Konzerthaus Freiburg debütieren. Norbert Kleinschmid dirigiert das FSO, Solist an der Viola ist Jean-Éric Soucy, Solo-Bratscher des neuen SWR Sinfonieorchesters. Das „Schicksalslied“ wird gemeinsam mit dem John Sheppard Ensemble, einem Freiburger Kammerchor, aufgeführt – die Einstudierung übernahm Bernhard Schmidt. Beginn ist um 20 Uhr, Tickets zum Preis von 8 bis 20 Euro sind im Vorverkauf bei Reservix sowie an der Abendkasse erhältlich. Das 1998 gegründete FSO besteht zum überwiegenden Teil aus Studierenden aller Fachrichtungen. Es erarbeitet jedes Semester ein Programm aus Sinfonien, sinfonischen Dichtungen, Ouvertüren und Solokonzerten, zumeist aus der Klassik und der Romantik.

www.freiburger-studentenorchester.de

Buchhandlung Rombach

ICH BUCH' ONLINE.

Mein Freiburg. Mein Rombach. Mein Shop: 5,6 Mio. Artikel online durchstöbern, die Verfügbarkeit prüfen und noch heute bei uns abholen oder portofrei* liefern lassen.

www.Buchhandlung-Rombach.de

Buchhandlung Rombach
 Bertoldstraße 10
 Mitten in Freiburg

Lesen, was gefällt: Rombach bei Facebook

*Gilt für Bücher und Hörbücher innerhalb Deutschlands

Alle Jahre wieder? – Jedes Jahr anders!

Wie sich das Weihnachtsfest im Glauben, in der Gesellschaft und in der Kultur wandelt

Seit dem Spätsommer starren einen Schokonikoläuse aus den Regalen der Supermärkte an, ganz zu schweigen von Adventskalendern und Lebkuchen. Da fragt man sich: Welchen Reiz hat Weihnachten heutzutage noch? Ist es ein säkularisiertes Konsum- und Kommerzfest geworden? Nein, wiegelt der Freiburger Theologe Dr. Stephan Wahle ab. Alexander Ochs hat ihn zu den wichtigsten Phänomenen rund um Weihnachten in Deutschland befragt.

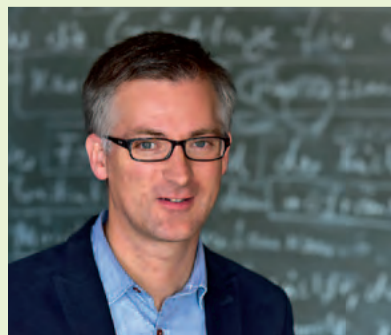
Heiligabend, Weihnachten, Adventszeit – zu der Frage, wie sich die Bedeutung der Festtage im Laufe der Jahrhunderte gewandelt hat, gibt es bestimmt Hunderte Bücher, insbesondere aus der Theologie. Könnte man meinen. Doch weit gefehlt. Eine Ausnahme ist die Arbeit von Stephan Wahle. Der 42-Jährige ist seit 2006 an der Universität Freiburg für Liturgiewissenschaft in der katholischen Theologie zuständig und hat in seiner Habilitationsschrift Weihnachten in Glaube, Kultur und Gesellschaft untersucht. Im Juli 2016 erhielt er dafür den Balthasar-Fischer-Preis. „Die akademische Theologie beschäftigt sich kaum mit Weihnachten. Es hat mich immer gestört, dass es dazu keine

Erst im Mittelalter rückte die innige Betrachtung Jesu als kleines Krippenkind in den Mittelpunkt.

aktuelle Monografie gibt, und wenn, dann nur zur frühen Geschichte, nicht zu den Transformationsprozessen“, erklärt Wahle. „Ich wollte das tun, was sonst eher Volkskundler oder Kulturwissenschaftler tun, nämlich als Theologe auch die Kultur in den Blick nehmen.“ Dazu gehört zum Beispiel die Frage, auf welche Weise Menschen Heiligabend zu Hause verbringen.

Volle Kirchen an Weihnachten

Weihnachten ist historisch betrachtet erst relativ spät entstanden: im 4. Jahrhundert: „Die ersten Gottesdienste und Texte, auf die



Auch nicht religiöse Menschen feiern Weihnachten, weil das Fest Platz für existenzielle Fragen und Gedanken bietet, sagt Stephan Wahle.



Ausdruck einer Sehnsucht: Weihnachtsmärkte beginnen meistens Ende November und enden einen Tag vor Heiligabend – also erst dann, wenn das eigentliche Weihnachtsfest losgeht. FOTOS: THOMAS KUNZ

wir uns stützen, stammen aus der späten Antike. Da spielt das Krippenkind, also Jesus als das kleine, hilflose Kind, keine Rolle“, berichtet Wahle. Im Vordergrund stand die Bedeutung Jesu als inkarnierter Sohn Gottes. Im Mittelalter weitete sich das Spektrum, und die innige Betrachtung des Kindes rückte mit in den Mittelpunkt. Bis ins 19. Jahrhundert hinein blieb Weihnachten ein kirchliches Fest und stark durch den Kirchengang bestimmt. Im Evangelischen verschob sich das Weihnachtsfest schon früh vom 25. auf den 24. Dezember, für Katholiken war die Christmette, also die Messe in der Heiligen Nacht, der entscheidende Gottesdienst. Das sei in jüngerer Zeit aber nicht mehr so, sagt der Forscher. Es verlagere sich alles ein Stück weit nach vorne. Und: „Der Gottesdienst an Weihnachten bleibt von den Besucherzahlen her relativ stabil. Es ist der zentrale Gottesdienst im ganzen Jahr.“

Sehnsüchtiges Warten

Apropos Vorverlagerung und Verschiebung nach vorne: Die Weihnachtsmärkte öffnen zum Teil schon Mitte November und schließen am 23. Dezember. An Weihnachten ist der Weihnachtsmarkt also schon passé. „Es handelt sich ja explizit um einen Weihnachtsmarkt – und nicht oder nur selten um einen Adventsmarkt“, sagt der Theologe. Weihnachtsmärkte sind ihm zufolge nicht nur ein großer Exportschlager, sondern auch ein kultureller Bestandteil

des Festes. „Sie haben eine lange Tradition: Am Kirchplatz haben Menschen ihre Waren der städtischen Bevölkerung feilgeboten. Man denke zum Beispiel an den Nürnberger Christkindlesmarkt als einen der ältesten und bekanntesten Weihnachtsmärkte der frühen Neuzeit.“ Der Weihnachtsmarkt sei Ausdruck einer Sehnsucht. „Unabhängig vom Glühweintrinken geschieht das Eigentliche erst danach, also am Weihnachtstag selbst. Es wird permanent etwas vorweggenommen, zugleich aber klargemacht, dass das Vorweggenommene noch nicht ganz da ist. Gesellschaftlich ist Weihnachten für viele mit dem 25. Dezember schon fast vorbei, wohingegen es kirchlicherseits dann erst anfängt.“ Laut katholischem Kirchenkalender endet die Weihnachtszeit erst am Sonntag nach dem 6. Januar.

Leise nadelt der Baum

Egal, wie früh manche ihre Blaufrichte oder Nordmanntanne aufstellen – der wichtigste Bestandteil des Weihnachtsfestes in Deutschland ist und bleibt der Baum. Knapp 30 Millionen Bäume werden hierzulande jedes Jahr verkauft. „Der Baum ist das Symbol deutscher Weihnacht. Ohne Baum geht es kaum“, resümiert Wahle. „Er ist Inbegriff einer bürgerlichen Familienweihnacht, wie sie sich im 19. Jahrhundert entwickelt hat.“ Heutzutage wird der Brauch bis nach Abu Dhabi oder Australien getragen, in fremde Gegenden also, in die er klimatisch gar nicht hineinpasst und somit reine Dekoration ist. Wahle, gebürtiger Süderländer, schlägt seinen Weihnachtsbaum bis heute zusammen

mit seinen Eltern und Freunden im familieneigenen Wald. „Er ist bei mir traditionell geschmückt, mit echten Kerzen, Äpfeln und Lebkuchen – und nicht mit Kugeln oder Lametta.“

Naive Rituale, bewusste Praxis

Wahle unterscheidet zwischen einer kirchlichen, einer privaten und einer gesellschaftlichen Bedeutung, die man dem Fest zumisst. Das Essen, ob Karpfen oder Kartoffelsalat, ob mit Fleisch oder vegetarisch, ist für ihn essen-

zieller Bestandteil des Festes. Wie auch immer die Rituale und Abläufe sich in den Familien entwickelt haben – Hauptsache, es wird gemacht. Garantiert das die „heile Welt“ an Heiligabend? „Nein“, erwidert der Theologe, „es gibt unterschiedliche Handlungsmuster. Die Allermeisten feiern dieses Ritual so mit, ohne sich darüber Gedanken zu machen. Das ist eine gewisse naiv praktizierte Ritualität. Dann gibt es eine kleinere Gruppe, die davor flieht – durch Fernreisen zum Beispiel. Und es gibt eine kleinere Gruppe, die das voll und ganz bewusst vollzieht.“ Selbst nicht religiöse Menschen feiern das Fest, weil dabei auch existenzielle Fragen und Gedanken mitschwingen und es Platz für Schmerz bietet. Man gedenkt eines Verstorbenen oder freut sich über leuchtende Kinderaugen. „Weihnachten ist ein soziales und heiliges Fest, bei dem das Thema Zeit und Ewigkeit eine Rolle spielt; durch und durch religiöse Begrifflichkeiten, auch ohne Beten oder Vorlesen der Weihnachtsgeschichte nach Lukas.“ Die sei übrigens auch ein unverzichtbarer Bestandteil von Weihnachten. Und je nachdem, ob ein Platz besetzt sei oder leer bleibe: „Man sagt und singt zwar ‚Alle Jahre wieder‘, aber jedes Jahr ist es doch ein bisschen anders.“ „Kollektive Kontingenz“ nennt der Wissenschaftler das. Und er gibt zu bedenken: „Die vier, fünf Stunden am Nachmittag von Heiligabend bis zum frühen Abend sind die intensivsten des ganzen Jahres.“

Lebkuchen, Äpfel und Kerzen: Stephan Wahle schmückt seinen Weihnachtsbaum traditionell.

FOTOS: ARS ULRIKUSCH, BY-STUDIO, S.H.EXCLUSIV (ALLE FOTOLIA)



Begehrtes Holz

Zwei Forstwissenschaftler erforschen die in Vergessenheit geratenen Baumarten Speierling und Elsbeere

von Eva Opitz

Wenn im Herbst kein Laub mehr an den Ästen hängt, fällt am Wegesrand vor allem die Vogelbeere mit ihren knallroten Früchten auf. Ganz anders verhält es sich bei ihren nahen Verwandten, der Elsbeere und dem Speierling aus der botanischen Gattung der Sorbusgewächse und der Familie der Rosengewächse. Sie sind weit weniger bekannt als die Vogelbeere und noch dazu selten. Das möchten Dr. Patrick Pyttel und Jörg Kunz von der Professur für Waldbau der Universität Freiburg ändern. „Wir wollen mehr darüber wissen, wie sie wachsen, welche Standorte für sie optimal sind und wie Försterinnen und Förster sie im Wald verbreiten können“, sagt Kunz. Dass sich die Arbeit lohnt, davon sind die beiden Forstwissenschaftler überzeugt. Speierling und Elsbeere liefern ein begehrtes Holz, können mit Trockenstress umgehen, und auch ihre Früchte können verwertet werden – zum Beispiel in bestimmten Lebensmitteln.

Pyttel und Kunz erforschen zunächst, warum die Pflanzen selten geworden sind und selbst von Förstern wenig beachtet werden. Die Elsbeere zum Beispiel fühlt sich in lichten Eichenwäldern am wohlsten. Dort ist sie jedoch gefährdet, weil das Rehwild sie als willkommene Abwechslung auf dem Speiseplan betrachtet und gerne anknabbert. Zudem wurden

in der Vergangenheit Eichenwälder oft in Nadelwälder verwandelt, sodass der Lebensraum für die Elsbeere zunehmend verloren ging. Auch der Speierling hat es schwer: Früher wurden seine Früchte genutzt, um Most zu klären oder hochwertigen Schnaps herzustellen – das hat in den vergangenen Jahrzehnten abgenommen. In der Hausmedizin kamen die Früchte der Elsbeere gegen Erkrankungen des Darms zum Einsatz. „Das lässt sich heute alles im Labor synthetisieren“, sagt Pyttel. Viele Versäumnisse im Umgang mit den Pflanzen beruhen zudem auf Unkenntnis der Praktikerinnen

und Praktiker im Forstbetrieb. Dort habe man „bis vor einigen Jahren wenig über die Sorbusarten gewusst“.

Elsbeere und Speierling anzupflanzen ist nur dort sinnvoll, wo geeignete Böden vorhanden sind. Dass die Pflanzen gut mit Trockenheit zurechtkommen, macht sie im Hinblick auf die Folgen des Klimawandels zu möglichen Kandidaten einer differenzierten Bewaldung. „Die Elsbeere kommt selbst dort zurecht, wo es für die Buche zu trocken wird“, sagt Kunz. „Aber dazu müssen wir mehr über sie wissen.“ Auch wirtschaftlich haben Elsbeere und Speierling einiges zu bieten: Mit ihrer hohen Festigkeit könnten sie beispielsweise zu einem nachhaltigen Ersatz

für hochwertige Tropenhölzer werden. Ein Tisch aus Elsbeerenholz könne locker mehrere Tausend Euro kosten, schätzen die Forscher – der Preis für einen Kubikmeter des edlen Holzes übertrifft den Fichtenpreis also um ein Vielfaches.

Das feste Holz wurde schon immer zum Bau von hochwertigen Möbeln und Musikinstrumenten verwendet. „Wenn man einen

Die Wahrscheinlichkeit groß, dass er aus Sorbusholz gefertigt worden ist“, sagt Pyttel und folgert: „Wir müssen davon wegkommen, diese Bäume als Kuriosität im Wald zu sehen.“ Stattdessen sollten sie zu einem wichtigen Teil der Waldwirtschaft werden. „Mit dieser Botschaft tingeln wir um die Welt und präsentieren unsere Arbeit“, bekräftigt Pyttel.

Damit tragen die beiden Wissenschaftler empirische Spitzenforschung in die Forstreviere, wo sie dem Wald zugutekommt. „Die Praxis muss davon wissen, um die Bäume auf die richtige Art und Weise fördern zu können“, betont Kunz. Es reiche nicht aus, sich auf reine Beobachtungen zu stützen, wenn die empirische Grundlage mit abgesicherten Ergebnissen fehle. Am Ende komme es auf korrekte waldbauliche Empfehlungen an, die aus vielen Fallstudien an unterschiedlichen Beständen gewonnen würden. Nur so entstünden allgemeingültige Aussagen – die Voraussetzung, um richtig handeln zu können. „Damit bekommen die Bäume die Aufmerksamkeit, die sie verdienen.“



Grüne Pracht: Die Elsbeere (links) und der Speierling gehören zu seltenen Baumarten – dabei ist ihr Holz wertvoll, und ihre Früchte lassen sich zum Beispiel für Lebensmittel, Getränke und Hausarzneien nutzen.

FOTOS: ZERBOR, JOACHIM OPELKA (BEIDE FOTOLIA)

Eidechsenbein, Wolfeszahn, Paviansblut

Was Listen über Menschen und ihre Welt aussagen – von der Antike bis in die Moderne

von Yvonne Troll

In ihrer finsternen Höhle brauen die drei Hexen einen Zauberkocher. Damit lässt William Shakespeare sie in „Macbeth“ das Schicksal des gleichnamigen Protagonisten vorhersagen, der zuvor den schottischen König ermordet und auf diese Weise den Thron erlangt hat. Die Bestandteile des Suds führen die Hexen in Form einer Liste auf: Eidechsenbein, Wolfeszahn, Hirn der Krähe und Paviansblut finden sich etwa darunter. Diese Zauberezutaten bilden eine der literarischen Lieblingslisten von Dr. Eva von Contzen. „Die Liste selbst ist magisch, klangvoll, ein Gesang fast, der einen in seinen Bann zieht“, sagt sie. Aus ihrer Faszination hat die Anglistin von der Universität Freiburg ein Forschungsprojekt entwickelt: In den kommenden fünf Jahren wird von Contzen mit einem fächerübergreifenden Team Listen in der Literatur von der Antike bis in die Moderne sowie Alltagslis-

ten untersuchen. Dafür erhält sie vom Europäischen Forschungsrat einen Starting Grant in Höhe von knapp 1,3 Millionen Euro. „Meine These ist, dass Listen besonders gut abbilden, wie Menschen die Welt wahrnehmen und ordnen, was zu einer bestimmten Zeit in der Geschichte wichtig und welches Wissen vorhanden war.“

Bereits in einem der ältesten schriftlichen Werke Europas, der wohl im 8. Jahrhundert vor Christus entstandenen „Ilias“ des griechischen Dichters Homer, findet sich eine berühmte Liste: der Schiffskatalog. Darin führt Homer die Schiffe, deren jeweilige Führer und die Herkunftsorte der griechischen Kämpfer auf, die in den Krieg gegen Troja zogen. Kataloge waren in den epischen Texten der Antike die typische Form, um historische Ereignisse festzuhalten. Im Mittelalter hingegen archivierte Schriftkundige ihre Kenntnisse vorzugsweise enzyklopädisch. Listen geben also auch Aufschluss darüber, welche literarische Tradition zu einer bestimmten

Zeit vorherrschte. Anhand der Veränderung von Listen über die Jahrhunderte möchte von Contzen zeigen, wie sich die Präsentation von Wissen entwickelt hat – und damit auch die Art, wie Menschen Dinge kognitiv anordnen und verarbeiten.

Jeder möchte oben stehen

„Gerade im Zeitalter des Internets sind wir von Listen umgeben. Wir haben heutzutage einen solchen Informationsüberfluss, dass die Liste oft die einzige Möglichkeit ist, unsere komplexe Welt zu reduzieren und zu systematisieren.“ Ein Beispiel ist die Webseite „BuzzFeed“, die komplett aus Artikeln in Aufzählungsform besteht. „17 der schlimmsten Horrorgeschichten über männliche Mitbewohner“ gibt es dort etwa nachzulesen oder „13 der schrägsten Wahllokale in den USA“. Für diese Textform existiert seit einigen Jahren sogar ein eigener Begriff: das „Listicle“, ein Kunstwort aus den englischen Wörtern für „Liste“ und „Artikel“.

Ranglisten weisen ein weiteres entscheidendes Merkmal auf: Sie sind nicht neutral. Sie bewerten und hierarchisieren. In einer Folge der US-

amerikanischen Animationsserie „South Park“ erstellen Schülerinnen eine Rangliste der attraktivsten männlichen Mitschüler. „Damit machen sie die Jungs ganz verrückt, denn jeder möchte natürlich ganz oben stehen“, sagt von Contzen. Listen können also ein Mittel der Macht und Kontrolle sein.

Dies gilt auch für Listen in der Literatur. „Keine andere Form hat eine solche Macht, Leserinnen und Leser dazu zu bringen, einen Text nicht zu lesen. Listen können nerven, langweilen und einen wahnsinnig machen.“ Sie unterbrechen den Lesefluss, erzählen in erster Linie nicht und stellen meist eine Herausforderung für die Leser dar. Die Autorin oder der Autor kann damit den Leseprozess steuern und das Publikum bewusst provozieren. Wo es in der Literatur überall Listen zu finden gibt, soll im Laufe des Projekts gesammelt und in einer Online-Datenbank der interessierten Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt werden. Bis dahin möchte Eva von Contzen mit ihrer Arbeit eine „Listology“ entwickeln: eine Listenwissenschaft.



FOTO: KLAUS POLKOWSKI

Eva von Contzen zufolge bilden Listen besonders gut ab, wie Menschen die Welt wahrnehmen, ordnen und was zu einer bestimmten Zeit in der Geschichte wichtig war.



FOTOS: MICHAEL POELCHAU ECORD/IODP

Eine Expedition führte Michael Poelchau zum Krater eines Meteoriteneinschlags, der vor 66 Millionen Jahren die Welt veränderte

von Nicolas Scherger

Ein Monat lang Seegang und Motorenlärm ausgesetzt sein, die Kabine mit fünf Menschen teilen, täglich Schichtarbeit von Mitternacht bis zwölf Uhr Mittag leisten: All das hat Dr. Michael Poelchau gerne auf sich genommen. Schließlich war der Freiburger Geologe als Teil eines internationalen Forschungsteams an einem wissenschaftlichen Abenteuer beteiligt. Die Expedition führte zu einem Krater, der bei einem Meteoriteneinschlag vor 66 Millionen Jahren entstand – ein Ereignis, mit dem das Leben auf der Erde in neue Bahnen gelenkt wurde.

„Wir haben bislang eine grobe Ahnung davon, was damals passiert ist“, sagt Poelchau über die Entstehung des 180 Kilometer großen Chicxulub-Kraters im Golf von Mexiko. Demnach

knallte ein Gesteinsbrocken von 15 Kilometer Durchmesser mit einer Geschwindigkeit von 17 Kilometern je Sekunde in das flache Meer und riss ein 30 Kilometer tiefes Loch. Hitze- und Schockwellen zerstörten das Leben in einem Umkreis von mehreren Tausend Kilometern. „Die plötzliche Energieabgabe ist mit dem Zünden einer Kernwaffe vergleichbar.“ Zudem wurde ein Drittel der Gesteinsmasse aus der Erdkruste in die Atmosphäre geschleudert. Feinstaub verdunkelte weltweit den Himmel, das Ökosystem brach zusammen, viele Arten verschwanden. Das Ereignis markierte der Theorie zufolge das Ende der Dinosaurier und ermöglichte den Aufstieg der Säugetiere.

Vom Zentralberg zum Gebirgsring

Doch wie lief der Einschlag im Detail ab? Große Einschlagkrater weisen im Zentrum einen Gebirgsring auf. Zunächst entsteht bei der Kollision ein Berg in der Kratermitte. Dieser jedoch ist instabil und fällt schnell in sich zu-

sammen, wobei das Material in Richtung Kraterwand geschoben wird – der Gebirgsring entsteht. „Bei einem Tropfen, der ins Wasser fällt, ist ein ähnliches Phänomen zu beobachten“, sagt Poelchau. Welche Kräfte dabei genau wirken, ist unklar. „Der Vorgang lässt sich am Computer noch nicht zufriedenstellend simulieren.“

Daher die Spurensuche im Golf von Mexiko. Ein Liftboat, eine Kreuzung aus Schiff und Bohrrinsel, brachte das Team direkt über den Gebirgsring. Aus einer Tiefe von 500 bis 1.334 Metern entnahmen die Forscherinnen und Forscher am Chicxulub-Krater erstmals Bohrkern. Dabei stießen sie in jene Schichten vor, die den obersten Teil des Gebirgsrings bildeten. Poelchaus Aufgabe war die Erstbeschreibung der jeweils drei Meter langen Stücke, die auf das Liftboat gezogen wurden: die Gesteine identifizieren und erkennen, aus welcher Umgebung im Krater das Teilstück stammte – mit bloßem Auge und geologischem Sachverstand. So lieferte er die Grundlage für spätere geochemische und geophysikalische Untersuchungen.

340 Proben in Freiburg

Inzwischen befinden sich die Bohrkern am MARUM – dem Zentrum für Marine Umweltwissenschaften der Universität Bremen. Etwa 340 Proben untersucht Poelchau gemeinsam mit Prof. Dr. Thomas Kenkmann an der Universität Freiburg. Nun geht es an die Detailarbeit: Beispielsweise lässt sich aus Form und Ausrichtung der Risse im Gestein ablesen, wie stark und in welche Richtung die Kräfte

beim Einschlag des Meteoriten wirkten. Aus diesen Daten ermitteln die Forscher nach und nach, wie sich der zentrale Gebirgsring gebildet hat.

Von ersten Ergebnissen berichtete das Team im Fachmagazin „Science“. Demnach drückte der Asteroid innerhalb weniger Minuten Gesteinsmassen, die sich zehn Kilometer unter der Erdoberfläche befanden, zunächst nach unten und dann nach außen, bevor sie wieder zurück zur Kratermitte und nach oben verschoben wurden. An der Erdoberfläche türmten sie sich zum Zentralberg auf und fielen dann zum Gebirgsring zusammen. Eine weitere Erkenntnis: Das Gestein dieses Rings ist poröser und weniger dicht als erwartet. Damit bot es ökologische Nischen, in denen sich Mikroorganismen entwickelten – möglicherweise ein Hinweis darauf, wie in lange zurückliegenden Zeiten, als die Erde noch viel häufiger von Meteoriteneinschlägen heimgesucht wurde, die ersten Lebensformen entstanden sein könnten.

Forschung am Krater

Die Expedition zum Chicxulub-Krater fand von April bis Mai 2016 statt. Sie wurde im Rahmen des International Ocean Discovery Program (IODP) vom European Consortium for Ocean Research Drilling (ECORD) geleitet und vom International Continental Scientific Drilling Program (ICDP) gefördert. Die Kosten betragen 10,5 Millionen Euro.

www.ecord.org/expedition364



Michael Poelchaus Aufgabe war die Erstbeschreibung der Bohrkern: Mit bloßem Auge und geologischem Fachwissen galt es, die Gesteine zu identifizieren und zu erkennen, aus welcher Umgebung im Krater das Teilstück stammte.

Universität und Agentur für Arbeit setzen Zusammenarbeit fort

Ausführliche Beratung und Informationsmaterialien zu den Themen Berufseinstieg und Stellenmarkt: Die Albert-Ludwigs-Universität und die Agentur für Arbeit Freiburg verstärken ihre Kooperation mit dem Ziel, die Studierenden sowie Absolventinnen und Absolventen der Universität beim Übergang vom Studium in den Arbeitsmarkt bestmöglich zu unterstützen. Darüber hinaus beteiligt sich die Agentur für Arbeit weiterhin am Dual Career Netzwerk Oberrhein, das die Partnerinnen und Partner von Professorinnen, Professoren und ranghohen Führungskräften in Verwaltung und Technik bei der beruflichen

Orientierung unterstützt. „Seit 15 Jahren ist die Agentur für Arbeit ein enger Partner der Universität Freiburg. Wir freuen uns sehr, dass wir diese gemeinsame Erfolgsgeschichte auch in Zukunft fortschreiben werden“, sagt Rektor Prof. Dr. Hans-Jochen Schiewer, der die Vereinbarung gemeinsam mit Christian Ramm, Vorsitzender der Geschäftsführung der Agentur für Arbeit Freiburg, unterzeichnet hat.

www.studium.uni-freiburg.de/service_und_beratungsstellen/karriere
www.chancengleichheit.uni-freiburg.de/dualcareer/dualcareernetzwerk

Zwei Sonderforschungsbereiche setzen sich durch

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft hat einen Fortsetzungsantrag für einen Sonderforschungsbereich (SFB) der Albert-Ludwigs-Universität und einen Neuantrag für einen SFB/Transregio (TRR) unter Freiburger Federführung für den Zeitraum vom 1. Januar 2017 bis zum 31. Dezember 2020 bewilligt. Der SFB 1015 „Muße. Grenzen, Raumzeitlichkeit, Praktiken“ geht mit einer Fördersumme von knapp 6,5 Millionen Euro in die zweite Förderphase. Forscherinnen und Forscher unterschiedlicher Disziplinen untersuchen in dem Verbund Kulturen der Muße systematisch, histo-

risch und empirisch. 4,5 Millionen Euro erhält die Universität Freiburg für den neu startenden SFB/TRR „NeuroMac“. Das Projekt befasst sich mit speziellen weißen Blutkörperchen im zentralen Nervensystem, die das Immunsystem des menschlichen Gehirns bilden. Damit wollen die Forscher die Grundlage dafür schaffen, die Behandlung von Hirnerkrankungen wie Alzheimer oder Schlaganfall sowie von psychiatrischen Erkrankungen wie Schizophrenie oder Depressionen zu verbessern.

Bergbaukultur am Oberrhein

Ein neuer Forschungsverbund erhält für die kommenden drei Jahre insgesamt mehr als 1,8 Millionen Euro aus dem europäischen Programm für grenzüberschreitende Projekte INTERREG V Oberrhein. Er befasst sich mit den Anfängen der Industriekultur am Oberrhein, genauer: mit der Metallgewinnung entlang des Rheingrabsens von Basel bis Mainz ab dem 13. Jahrhundert, die zur frühesten Industrie Mitteleuropas zählt. Unter anderem sollen ein historischer Atlas der Metallgewinnenden Industrie erarbeitet und eine Ausstellung geplant werden. An dem Vorhaben nehmen 18 Universitäten und wissenschaftliche Einrichtungen aus Deutschland, Frankreich und Österreich teil, mit den Universitäten Freiburg, Haute-Alsace und Strasbourg zudem drei Partner aus dem trinationalen Verbund „EUCOR – The European Campus“ der Region Oberrhein. An der Albert-Ludwigs-Universität ist ein Team um Prof. Dr. Sebastian Brather vom Institut für Archäologische Wissenschaften beteiligt.

Zweite Runde für Graduiertenkollegs

Die Graduiertenkollegs (GRK) „Faktuales und fiktionales Erzählen“ und „Kohomologische Methoden in der Geometrie“ der Universität Freiburg haben sich bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) erfolgreich um eine Verlängerung beworben. Die DFG fördert beide Einrichtungen in einem Zeitraum von viereinhalb Jahren mit insgesamt knapp 8,2 Millionen Euro. Das GRK „Faktuales und fiktionales Erzählen“ ist in den Geistes- und Sozialwissenschaften angesiedelt und ermöglicht bis zu 19 Doktorandinnen und Doktoranden die Promotion. Im GRK „Kohomologische Methoden in der Geometrie“, das in der Mathematik angesiedelt ist, können bis zu 14 Doktoranden promovieren.

www.grk-erzaehlen.uni-freiburg.de
www.gk1821.uni-freiburg.de



Wissenschaft entdecken auf Surprising Science

Lesezeichen in den Genen
Forschende suchen nach neuen epigenetischen Wirkstoffen, die steuern, welche Abschnitte der Erbinformation der Körper abliest.

Licht trifft auf Materie
Freiburger Physikerinnen und Physiker untersuchen Prozesse wie Fotovoltaik und Fotosynthese.

www.pr.uni-freiburg.de/pm/surprisingscience

Alles Ansichtssache

Die Archäologische Sammlung lädt zu einer Ausstellung ein, die Studierende entworfen haben

von **Stephanie Streif**

Als der Archäologe Dr. Jens-Arne Dickmann vor vier Jahren die Archäologische Sammlung der Universität Freiburg übernahm, hatte er einen Plan. Der Ausstellungsraum im Untergeschoss des Herderbaus an der Habsburgerstraße, so die Idee des neuen Kurators, sollte nicht länger nur Studien- und Lehrsammlung sein, sondern zu einem Lernraum werden. Oder besser gesagt: zu einer Werkstatt. Seither finden zwischen gewaltigen Gipsabgüssen und Vitrinen voller kleinteiliger Originale nicht nur Lehrveranstaltungen, Workshops oder Prüfungen, sondern auch Zeichenkurse, Lesungen, szenisches Spiel und Konzerte statt. Und wenn ein Studierender Lust hat, in einer Ecke der Sammlung zu Übungszwecken eine kleine Ausstellung zu entwerfen, dann wird auch das ermöglicht.

Im Moment steht Dickmann aber vor größeren Herausforderungen. Geplant ist eine richtige Ausstellung, die ab dem 24. Januar 2017 zu sehen sein soll. Die Schau „Ansichtssache – Antike Skulpturengruppe im Raum“ ist das Finale eines umfangreichen Lehrprojekts, das Dickmann entwickelt hat und das von der Essener Stiftung Mercator mit 85.000 Euro gefördert wird. Seit mehr als einem Jahr bereiten sich die Studierenden auf die Ausstellung vor. Der Auftakt, erzählt der Archäologe, sei ein einsemestriger Schreibworkshop gewesen. Ein Seminar, in dem sich die Studierenden einem einzigen Exponat schreibend nähern sollten.



Jens-Arne Dickmann, Kurator der Archäologischen Sammlung, unterstützt die Studierenden beim Gestalten und Organisieren der Ausstellung. FOTO: PATRICK SEEGER

Anfangs sollten sie ihr jeweiliges Objekt so anschaulich und detailgenau wie möglich beschreiben, anschließend eine wissenschaftliche Dokumentation und einen Katalogtext erstellen sowie ein allgemein verständliches Führungsblatt entwerfen. Ein Semester später erarbeiteten sie sich bei einem Seminar das nötige Basiswissen zu den hellenistischen Skulpturengruppen. Und weil es ihre Ausstellung sein wird, beschäftigen sie sich aktuell mit dem Kuratieren, Organisieren, Gestalten,

Texten, Layouten und Fotografieren. Wenn nötig, streichen sie nachmittags auch mal die Skulpturensockel.

Leidenschaft geht über ECTS-Punkte

Dickmanns Anspruch: „Ich will, dass meine Studierenden schon während ihrer Ausbildung wissenschaftliche Verantwortung übernehmen.“ Bis auf wenige Ausnahmen werden Entscheidungen nach ausführlicher Diskussion gemeinsam und demokratisch getro-

fen. Im Rahmen der Förderung ist dies schon die zweite Ausstellung. „Vom Trinken und Bechern. Das antike Gelage im Umbruch“ hieß die erste, die im Sommer 2015 stattfand. Damals bestand Dickmanns Team aus sieben Studierenden; bei diesem Durchlauf sind es doppelt so viele. „Das Konzept kam am Institut für Klassische Archäologie sehr gut an. Die jüngeren Semester sind neugierig geworden.“ Auch weil sie viel selber machen können – der Arbeitsaufwand sei jedoch enorm.

Vor allem das Erstellen des Katalogs, der beim ersten Projekt immerhin 340 Seiten stark war, kostete die Studierenden viel Zeit. Nur wegen der paar ECTS-Punkte, die es für die Teilnahme an seiner Veranstaltung gebe, mache das keiner, ist Dickmann überzeugt. Zurzeit brüten die Studierenden über den Katalogtexten. Was nicht überzeugt, geht zurück und muss überarbeitet werden. Dreimal, viermal, und wenn es sein muss, auch fünfmal. Das sei für die jungen Menschen nicht immer leicht auszuhalten, sagt der Kurator. Trotzdem bleiben sie dabei. „Sie wollen lernen und erweisen sich als enorm belastbar.“

Die Mercator-Förderung endet im laufenden Semester. Es ist noch offen, ob Freiburgs angehende Archäologinnen und Archäologen auch künftig die Chance erhalten, eigene Ausstellungen auf die Beine zu stellen. Es bleibt zu hoffen. Denn wer selbst etwas macht, lernt am besten.

Startschuss im Januar

Die Ausstellung „Ansichtssache – Antike Skulpturengruppe im Raum“ wird vom 24. Januar bis zum 2. Juli 2017 als Sonderausstellung in der Archäologischen Sammlung zu sehen sein. Sie befindet sich im Herderbau an der Habsburgerstraße (Zugang zwischen Nummer 114 und 116), 79106 Freiburg. Die Sammlung ist dienstags bis donnerstags von 14 bis 18 Uhr sowie sonntags von 11 bis 17 Uhr geöffnet. Es besteht die Möglichkeit, an Führungen teilzunehmen. Der Eintritt ist kostenlos.

➤ www.archaeologische-sammlung.uni-freiburg.de

„Woran man Spaß hat, darin ist man auch gut“

Ein neues Lehrformat erleichtert Studierenden die Berufsorientierung

von **Verena Adt**

Dass er nach dem feinen Unterschied zwischen einer Honorarberatung und einer Provisionsberatung gefragt werden würde, hatte Siegfried Weis nicht erwartet. Der selbstständige Vermögensberater aus Waldkirch stand Mitte November 2016 in Freiburg vor einer Gruppe von Studierenden, die sich zu einem neuen Lehrformat angemeldet hatten. Weis war verblüfft, wie gut sich viele der Teilnehmerinnen und Teilnehmer vorbereitet hatten. „Die Detailtiefe mancher Fragen war erstaunlich“, sagte der 49-Jährige anerkennend, nachdem er eineinhalb Stunden Rede und Antwort gestanden und aus seinem Berufsalltag berichtet hatte.

Die Lehrveranstaltung „Mein Kompetenzprofil im Praxis-Check“ wird als gemeinsame Veranstaltung vom Zentrum für Schlüsselqualifikationen (ZfS) der Universität Freiburg und der Industrie- und Handelskammer (IHK) Südtlicher Oberrhein angeboten. Das Format gibt Studierenden aller Fachrichtungen die Gelegenheit, im direkten Austausch mit Unternehmensleitern und Selbstständigen verschiedene Betriebe kennenzulernen und zugleich ihre Eignung für die eine oder andere Branche zu testen.



Extrovertiert oder schüchtern? Freude am Kundenkontakt oder lieber alleine im Einsatz? Die Studierenden absolvieren einen umfangreichen Eignungstest, der ihr individuelles Profil herausarbeitet.
FOTOGESTOEBER/FOTOLIA

„Bei vielen Studierenden besteht Unsicherheit darüber, auf welchem Gebiet sie später tätig sein wollen“, sagt Verena Saller, Leiterin des ZfS. „Da lag es auf der Hand, etwas anzubieten, was der persönlichen Berufsfeldorientierung dient.“ Mit Unterstützung der IHK hat das ZfS acht Unternehmen gewonnen,

die jeweils eine Doppelstunde mit den Seminarteilnehmern gestalten. Das Spektrum reicht von einer weltweit agierenden Wirtschaftsprüfungsgesellschaft, die allein in Freiburg 120 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter beschäftigt, bis zur örtlich verwurzelten und familiengeführten Traditionsbrauerei.

Die Studierenden müssen sich auf die Begegnungen intensiv vorbereiten, vor jedem Treffen ein Firmenprofil erstellen und eine Reihe von Leitfragen für die Diskussion erarbeiten. Die Referentinnen und Referenten sind ausnahmslos Führungskräfte aus dem operativen Geschäft und nicht etwa aus der Personalabteilung entsandt. Darauf haben die Veranstalter Wert gelegt. „Wir wollen hier nicht künftige Mitarbeiter akquirieren, sondern die Wirtschaft der Region als Ganzes darstellen“, betont IHK-Präsident Dr. Steffen Auer. „Für die Studierenden geht es darum, herauszufinden: Wofür eigne ich mich, und was macht mir Spaß? Woran man Spaß hat, darin ist man auch gut.“

Kurvige Karrierewege

Zunächst müssen die Teilnehmenden einschätzen, wo ihre Interessen, Stärken und Schwächen liegen. Auch die Beurteilung durch eine andere Person ist einzubringen. Richtig zur Sache geht es dann mit dem Berufseignungstest der IHK, für den eine eigene dreistündige Sitzung vorgesehen ist. Als Ergebnis bekommen die Studierenden ein umfangreiches Eignungsprofil, das ihre Fähigkeiten – von Leistungsmotivation und Merkfähigkeit bis zu Entscheidungsfreude und planerischen Fähigkeiten – präzise abbildet. Das individuelle Profil wird mit den Merkmalen von mehr als 300

verschiedenen Berufen abgeglichen. Die Eignung für diesen oder jenen Beruf lässt sich aus dem Grad der Übereinstimmung erschließen.

Dominik Mößner, einer der Teilnehmer, findet es interessant, dass er berufliche Möglichkeiten entdecken und seine Fähigkeiten nun besser einschätzen kann. Er ist für einen Bachelorstudiengang mit den Hauptfächern Biologie und Wirtschaft eingeschrieben und weiß noch nicht genau, in welche Richtung er sich orientieren will. Es hat ihm gefallen, aus erster Hand zu erfahren, dass erfolgreiche Karrieren nicht immer geradlinig verlaufen.

Dieses Aha-Erlebnis verschaffte ihm die Kommunikationstrainerin Lena Sarikaya, die vor einigen Jahren einen Führungsposten in der Pharmaindustrie aufgab, um sich als Coach selbstständig zu machen. „Dass ich von meiner heutigen Tätigkeit gut leben kann, hat einige in der Gruppe sehr erstaunt“, berichtet Sarikaya. Das neue Format hält sie für eine gute Möglichkeit, dem Problem zu begegnen, dass viele Studierende kaum Einblick in die Berufspraxis haben.

➤ www.zfs.uni-freiburg.de

Gesund in der Großstadt

Der neue Studiengang Global Urban Health beschäftigt sich mit den Gesundheitsrisiken in Städten

von Sarah Schwarzkopf

Luftverschmutzung, Fast Food, Stress: Die gesundheitliche Belastung in Städten ist enorm. Und je mehr die Urbanisierung zunimmt, desto mehr gewinnen übertragbare und chronische Krankheiten, psychische Probleme und Gewalt an Bedeutung. Der Masterstudiengang Global Urban Health, der seit dem Wintersemester 2016/17 an der Philosophischen Fakultät der Universität Freiburg angeboten wird, beschäftigt sich mit diesen Herausforderungen. Innerhalb eines Jahres lernen Studierende, den gesundheitlichen Risiken in Städten entgegenzuwirken.

Das Zentrum für Medizin und Gesellschaft organisiert den englischsprachigen, fächerübergreifenden Studiengang. Morgens beschäftigen sich die Studierenden mit der Theorie, die sie nachmittags in der Praxis anwenden. „Heute früh war ein Statistikkurs“, erzählt Dr. Sonia Diaz-Monsalve, die bei Global Urban Health die Lehrgänge koordiniert und für das Qualitätsmanagement zuständig ist, „und nach der Mittagspause erheben die Studierenden auf dem Friedhof Daten, die sie auswerten können – zum Beispiel, in welchem Alter die Menschen in verschiedenen Jahrzehnten durchschnittlich gestorben sind.“ Weitere praktische Einblicke bieten Gastvorträge und Exkursionen.

Wissen in die Heimat tragen

Voraussetzung für die Zulassung ist ein Hochschulabschluss und eine mindestens zweijährige Berufserfahrung. Außerdem kostet das Studium 12.000 Euro. Später stehen den Absolventinnen und Absolventen viele Wege offen, zum Beispiel in der Entwicklungszusammenarbeit, der Medizin, der Politik, der Stadtplanung oder in der Bildungs-



Neu-Delhi, Indien: Die Studierenden lernen, wie sich gesundheitliche Risiken, die zum Beispiel durch Luftverschmutzung entstehen, in Metropolen eindämmen lassen. FOTO: KLAUS POLKOWSKI

arbeit. „Mit dem Master kann ich in Zukunft auf internationaler Ebene statt nur im Krankenhaus arbeiten“, sagt die Studentin Francesca Tsai aus Taiwan. „Ich würde gerne erreichen, dass Taiwan unabhängig von seiner politischen Situation an den Veranstaltungen der Weltgesundheitsorganisation teilnehmen kann.“ Auch Studierende aus Entwicklungsländern können das erworbene Fachwissen anschließend in ihrer Heimat einbringen.

Der Studiengang ist bisher weltweit einzigartig. Neu daran ist, dass die Verbesserung der gesundheitlichen Situation speziell in Städten im Fokus steht und dass der Schwerpunkt auf Entwicklungsländern liegt. „Dennoch ist es uns wichtig, die Probleme global zu betrachten, denn Moskitos kennen keine Landesgrenzen“, erläutert Diaz-Monsalve mit Verweis auf die unkontrollierte Verbreitung übertragbarer Krankheiten. Auch die chronischen Erkrankungen in armen und reichen Ländern gleichen sich im Zuge der Globalisierung an: Da es Fast Food, Zigaretten und Fernseher inzwischen überall gebe, seien auch Herzkrankheiten, Krebs und Diabetes allgegenwärtig. Die Studierenden lernen, wie sie Pro-

bleme erkennen und Lösungen dafür entwickeln können. „Freiburg ist der optimale Standort dafür“, findet die Koordinatorin: Die Entfernung zu Organisationen der Vereinten Nationen sei gering, es gebe viele Grünflächen, und die physische Aktivität der Bevölkerung sei vergleichsweise hoch. Neben theoretischem Wissen und empirischen Analysemethoden gehört auch der richtige Umgang mit Presse und Politik zu den Studieninhalten.

Auf die 20 Studienplätze haben sich im ersten Jahrgang 300 Interessierte aus verschiedenen Berufsfeldern beworben. Die erste Kohorte kommt aus zehn Ländern – darunter Argentinien, Bangladesch und Äthiopien – und von

fünf Kontinenten. „Die interkulturellen Unterschiede sind eine wunderbare Erfahrung für uns alle“, sagt Diaz-Monsalve. Denn die Studierenden kennen einige der untersuchten Probleme aus erster Hand. Das kann bei der Entwicklung Erfolg versprechender Lösungen hilfreich sein. „Moskitonetze sind zum Beispiel in bestimmten Regionen nicht unbedingt ein wirksames Mittel gegen Mückenstiche: Wenn ihre weiße Farbe dort mit dem Tod assoziiert ist, möchten die Menschen nicht darunter schlafen.“ Das zeige, wie wichtig es sei, das zu bekämpfende Problem aus unterschiedlichen Blickwinkeln anzugehen.

www.zmg.uni-freiburg.de/training/mscglobalhealth/master

Ein Konto für alles Mögliche.



contomaxx.de

x-mal besser vorbereitet mit contomaxx.

Dieses Giro- und Erlebniskonto hat in Ihrer Studien- und Azubizeit alles parat. Infos zu den Vorteilen – Banking und Service, Sicherheit und Preisvorteile in der Region – gibt's bei der Sparkasse vor Ort oder per contomaxx-App. ... lebe dein Konto!

Wenn's um Geld geht



Forum für Fragen

Was sich für die digitale Bereitstellung von Texten ändert

von Nicolas Scherger

Zum 1. Januar 2017 werden neue Regelungen in Kraft treten, die sich auf die Verfügbarkeit von online abrufbaren Texten auf der Lernplattform ILIAS auswirken. Dort hat die Universität ein Forum eingerichtet, in dem sie die Fragen von Lehrenden und Studierenden beantwortet – denn insbesondere die Bereitstellung digitaler Semesterapparate wird künftig erschwert.

Betroffen sind Texte, die unter den Paragraphen 52a des Urheberrechtsgesetzes (UrhG) fallen. Das sind kleinere Teile eines Werks – bis zu zwölf Prozent beziehungsweise maximal 100 Seiten –, Sprachwerke geringen Umfangs sowie

Artikel aus Zeitschriften und Zeitungen. Lehrende müssen diese Texte, sofern die Universitätsbibliothek (UB) dafür keine Nutzungslizenzen erworben hat, bis zum 31. Dezember 2016 aus ILIAS entfernen. Sie können diese Materialien anschließend aber weiterhin in Seminarbibliotheken oder in der UB zur Verfügung stellen – beispielsweise in Form einer Kopiervorlage.

Herunterladen und speichern

Das Rektorat empfiehlt den Studierenden, alle Lernmaterialien, die für sie im weiteren Studium relevant sind und die ihnen derzeit noch bei ILIAS zur Verfügung stehen, bis zum Jahresende herunterzuladen. Was sie zum privaten Gebrauch auf ihrem persönlichen Rechner gespeichert haben, können sie auch zukünftig für ihr Studium nutzen.

Die Änderungen gehen auf einen Rahmenvertrag zurück, den die Kultusministerkonferenz (KMK) im September 2016 mit der Verwertungsgesellschaft (VG) Wort, einem Zusammenschluss von Autorinnen und Autoren sowie Verlagen, geschlossen hat. Die Universität Freiburg wird, ebenso wie viele andere Hochschulen, diesem Rahmenvertrag nicht beitreten: Er sieht vor, dass alle Texte, die unter den Paragraphen 52a UrhG fallen, der VG Wort künftig nicht mehr pauschal vergütet, sondern von den Lehrenden einzeln gemeldet werden. Aus Sicht der Universität wäre dies mit einem unverhältnismäßigen Aufwand verbunden. Sie will sich daher dafür einsetzen, dass so schnell wie möglich neue Verhandlungen mit der VG Wort stattfinden.

www.pr.uni-freiburg.de/go/fragen-iliat

Schneewittchen, Stammhalter und acht Punkte Intelligenz

Wie „Therapy“ mit Selbst- und Fremdeinschätzungen sowie mit sozialen Erwartungen spielt

von Nicolas Scherger

In der Serie „Abgezockt!“ treffen sich Redaktionsmitglieder von uni'leben mit Forscherinnen und Forschern der Universität Freiburg zu einer Spielpartie. Ziel ist, Gesellschaftsspiele aus wissenschaftlicher Perspektive zu beleuchten – freilich mit einem Augenzwinkern.

Das Spiel

Stillzeit, Kindheit, Jugend, Reife, Alter, das andere Ich: Die Spielerinnen und Spieler machen sich mit ihrer Miniaturcouch auf den Weg, um sie mit Stiften aus sechs Wissensgebieten zu bestücken. Dazu müssen sie Fragen richtig beantworten oder erraten, was Menschen in Tintenklecksen zu sehen glauben. Und, dritte Möglichkeit: Sie therapieren andere. Dabei geht es darum, wie Menschen sich selbst einschätzen und wie sie auf andere wirken. Was mitunter pikant wird. Am Spielbrett können langjährige Freundschaften entstehen – oder zerbrechen.

Die Spieler

Prof. Dr. Markus Heinrichs, Dr. Bernadette von Dawans, Dr. Tobias Stächele, Abteilung Biologische und Differentielle Psychologie sowie Psychotherapeutische Ambulanz für stressbedingte Erkrankungen

Rimma Gerenstein, Presse- und Öffentlichkeitsarbeit

Der Ablauf

Tobias Stächele zieht eine Wissensfrage. „Werden pensionierte Eltern öfter von ihren erwachsenen Söhnen oder Töchtern besucht?“ Der Psychologe tippt richtig: Frauen besuchen ihre Eltern durchschnittlich 62-mal, Männer nur 47-mal im Jahr, so eine Studie von 1986. „Auf 47 Besuche komme ich in 20 Jahren nicht“, amüsiert sich Markus Heinrichs. „Bei ver-



Knapp daneben: Wo andere tanzende Frauen sehen, glaubt Tobias Stächele (rechts) im Tintenklecks Kamele zu erkennen. Bernadette von Dawans und Markus Heinrichs dürfen sich als stille Beobachter amüsieren. FOTOS: PATRICK SEEGER

gleichbaren Studien würden heute teilweise ganz andere Ergebnisse herauskommen.“ Andere Befunde älteren Datums dagegen bleiben gültig. Rimma Gerenstein soll erraten, wen der Vater neugeborener Zwillinge bevorzugt: den erstgeborenen, kleineren oder schwächeren? „Den



Auf den blauen Karten sind die Aufgaben für die Einzel- und Gruppentherapie zu finden. Dort geht es um die Frage, wie Menschen sich selbst einschätzen und wie sie auf andere wirken.

Stammhalter“, vermutet sie – korrekt. Die Erklärung der Fachleute: Das sei eher evolutionsbiologisch als psychologisch bedingt. Bernadette von Dawans hat ebenso leichtes Spiel: Lassen sich Männer oder Frauen für gewöhnlich leichter hypnotisieren? Eindeutig Frauen. „Männer haben mehr Angst davor, die Kontrolle abzugeben“, erläutert Heinrichs.

Einige Züge und Wissensfragen später sorgt Stächele für Abwechslung. Er muss erraten, was die meisten Menschen in einem bestimmten Tintenklecks sehen – in Anspielung auf den nach dem Psychologen Hermann Rorschach benannten, vor beinahe 100 Jahren entwickelten Persönlichkeitstest, den Heinrichs aus heutiger Sicht als „hinsichtlich seiner diagnostischen Relevanz groben Unsinn, aber unterhaltsam“ bezeichnet. Zeigt das Bild zwei tanzende Frauen, zwei kämpfende Pferde oder einen Cowboy mit O-Beinen? „Eigentlich sehe ich Kamele“,

sagt Stächele und entscheidet sich für den Cowboy. Den haben aber nur zwei Prozent der Testpersonen erkannt; 60 Prozent haben für die tanzenden Frauen gestimmt. Was man erkenne, hänge von der individuellen Prägung ab, sagt Heinrichs: „Medizinstudierende hätten das Bild als anatomische Darstellung eines Geburtskanals interpretiert.“ Wie Stächele auf Kamele gekommen ist, bleibt offen.

Endlich ist der Kern des Spiels erreicht: Gerenstein landet in der Praxis von Stächele und muss sich von ihm therapieren lassen. Wenn sie mit dieser Runde einen Film besetzen müsste, wäre es dann „Schneewittchen“, „Von Winde verweht“, „Der Pate“ oder „Schulmädchenreport 8“? „Eigentlich sollte man ehrlich antworten, aber oft wählt man, was sozial erwünscht ist“, kommentiert Heinrichs. Gerenstein notiert ihre Antwort auf einem Zettel, und Stächele muss erraten, wofür sie sich entschieden hat. „Der Pate“, meint

er und liegt daneben. „Den wollte ich zuerst nehmen, aber dann haben Sie mich beeinflusst“, lamentiert Gerenstein in Richtung Heinrichs. „Schneewittchen“ steht auf dem Blatt. „Ich dachte, das wäre sozial erwünscht, weil wir eine freundliche Runde sind.“

Wenig später steht Heinrichs vor einem ähnlichen Problem. Er landet in der Gruppentherapie und muss aufschreiben, für wie intelligent er sich auf einer Skala von 1 bis 10 hält. Die anderen müssen sich auf einen Wert einigen, wobei ihr Tipp um einen Punkt abweichen darf. Stächele grenzt ein: „Er hat irgendwas zwischen 5 und 10 aufgeschrieben, also kommt für uns 6 bis 9 infrage.“ Von Dawans nimmt den Ball auf: „8 oder 9. Er denkt bestimmt nicht, dass wir ihn auf 7 einschätzen.“ „Oder auf 6“, platzt es aus dem Professor heraus. Die Gruppe einigt sich auf 8 – Treffer. Natürlich, sagt Heinrichs: „Ich behaupte, dass 98 Prozent aller Menschen 8 nehmen würden.“

Die Analyse

Nach einer guten Stunde sind alle Spielsituationen getestet – aber der Sieg ist für alle noch in weiter Ferne. Die Gruppe einigt sich auf ein Unentschieden. Hilft es bei dem Spiel, Psychologie studiert zu haben? Bei 20 bis 30 Prozent der Fragen lasse sich die Antwort mithilfe von Fachwissen erschließen, viele seien aber auch aus dem Alltagswissen heraus lösbar, meinen die Expertin und die Experten. Einsatzmöglichkeiten sieht Heinrichs nicht in der Lehre, sondern vor allem im Privaten: in der neu formierten Wohngemeinschaft, deren Mitglieder einander kennenlernen wollen, ebenso wie im langjährigen Freundeskreis. „Es ist spannend zu sehen, wie man auf andere wirkt – und dazu erhält man im Laufe einer stundenlangen Partie immerhin ein Feedback.“

„Therapy“, Hasbro (nicht mehr im Sortiment) www.hasbro.de

Zahlen vom Campus

Wieder mehr als 25.000 Studierende: Im Wintersemester 2016/17 sind 25.439 Studierende an der Universität Freiburg immatrikuliert. Darunter sind 4.339 Studierende mit ausländischer Nationalität. Im vergangenen Jahr verzeichnete die Universität Freiburg erstmals zum Wintersemester mehr als 25.000 Studierende, darunter mehr als 4.000 mit ausländischer Nationalität – beide Marken sind nun erneut überschritten worden. Insgesamt sind derzeit 13.499 Studentinnen und 11.940 Studenten immatrikuliert. 10.198 Studierende wollen ihren Abschluss in einem Bachelorstudium erwerben, 5.199 widmen sich einem Masterstudium, und 5.732 wollen ihr Studium mit dem Staatsexamen abschließen. 4.221 Studierende haben sich im aktuellen Wintersemester in Freiburg zum ersten Mal an einer Hochschule eingeschrieben.

Einmal Gold, viermal Silber

Der Freiburger Universitätswein hat bei der Austrian Wine Challenge (awc) Vienna, dem größten anerkannten Weinwettbewerb der Welt, fünf Medaillen erhalten. Eine Goldmedaille ging an den Jahrgang 2014 des Spätburgunders Spätlese trocken vom Lorettoberg. Je eine Silbermedaille erhielten zwei Weißburgunder der Jahrgänge 2013 und 2015 sowie zwei Spätburgunder der Jahrgänge 2015 und 2012. Die Universität nahm im Jahr 2012 zum ersten Mal an dem Wettbewerb teil und gewann bereits zwei Gold- sowie fünf Silbermedaillen für ihre Weine. Die Stiftungsverwaltung der Universität verwaltet die Rebflächen. Bei der awc Vienna haben in diesem Jahr an die 1.900 Produzenten aus 41 Ländern knapp 13.000 Weine eingereicht. Die Jury setzt sich aus internationalen Weinanaly-



FOTO: SANDRA MEYNDT

tikern, Sommeliers, Gastronomen, Weinhändlern und Fachjournalisten zusammen. Da der Wettbewerb von der Europäischen Union anerkannt

ist, kann die Universität mit den Medaillen auf den Flaschen werben.

www.zuv.uni-freiburg.de/service/wein

Umwelt entlasten, Geld spenden

Die Erlöse aus dem Projekt Tintenpatronen-/Tonerrecycling an der Universität Freiburg kommen laut Rektoratsbeschluss karitativen Einrichtungen zugute. In den vergangenen vier Jahren sind 2.000 Euro zusammengekommen. Diesen Betrag spendet der Arbeitskreis Nachhaltige Universität nun dem Förderverein für krebskranke Kinder e. V. in Freiburg. Dieser fördert seiner Satzung zufolge die psychische und soziale Hilfe und Nachsorge für Familien krebskranker Kinder und unterstützt das Zentrum für Kinder- und Jugendmedizin am Universitätsklinikum Freiburg. „Wir finden, dass der Verein hier in Freiburg eine beispielhafte und hervorragende Arbeit leistet“, sagt Dr. Jürgen Steck, der den Arbeitskreis Nachhaltige Universität leitet.

www.nachhaltige.uni-freiburg.de/projekte/toner_kartuschen

Am Start für ein neues Leben

Die Geflüchteten Nabil Sifo und Danial Danha studieren seit dem Wintersemester an der Universität Freiburg

von Petra Völzing

Es ist Semesterbeginn. Um die Freiburger Universitätsbibliothek herrscht reges Treiben. Danial Danha und Nabil Sifo sitzen im Café und schauen glücklich auf das Gewusel um sie herum. Dabei haben sie beide schwierige Zeiten hinter sich. Sifo stammt aus der Stadt Salamiya in Syrien und ist im Sommer 2015 mit dem großen Flüchtlingsstrom über Griechenland nach Deutschland gekommen. Seine Heimat verließ der 30-Jährige bereits 2013. „Ich habe in Syrien meinen Militärdienst geleistet, aber dann wollten sie mich wegen des Krieges nicht gehen lassen“, erzählt er. Während eines Heimaturlaubs packte er seine Sachen und flüchtete nach Jordanien. „Nun gelte ich in Syrien als Deserteur“, sagt er betrübt. Kehre er zurück, drohe ihm die Todesstrafe. Die Entscheidung zu gehen fiel ihm schwer, denn er ließ seine Mutter und drei Geschwister in der Heimat zurück. „Es war für mich aber unvorstellbar, andere Menschen umzubringen, schon gar nicht für einen Diktator wie Baschar al-Assad.“ Bevor er zum Militär ging, studierte Sifo in Damaskus Geologie – jetzt hat er an der Albert-Ludwigs-Universität einen Masterstudiengang im gleichen Fach aufgenommen.

Die beiden Männer unterhalten sich konsequent auf Deutsch. Sie haben beide den Sprachkurs besucht, den die Universität seit April 2016 für Geflüchtete anbietet. „Es wäre für uns natürlich entspannter, uns auf Arabisch zu unterhalten“, meint Danha. Beide finden es aber extrem wichtig, möglichst schnell gut Deutsch zu sprechen, und nutzen jede Möglichkeit zum Üben. „Es gibt natürlich Themen, da fehlen mir noch die deutschen Wörter. Zum Beispiel, wenn ich über eine schöne Frau spreche“, sagt Danha und lacht. Er ist seit Anfang 2015 in Deutschland und hat bereits die Deutsche Sprachprüfung für den Hochschulzugang bestanden und damit das



Angekommen: Nabil Sifo (links) und Danial Danha gefällt Freiburg gut – vor allem die Hilfsbereitschaft der Stadt und ihrer Bürger. FOTO: THOMAS KUNZ

C1-Niveau erreicht – das ist die Voraussetzung für die Aufnahme eines Studiums. Seit dem Wintersemester 2016/17 studiert der 22-Jährige Medizin. Sifo hingegen braucht kein C1-Niveau, weil in seinem Studiengang auf Englisch unterrichtet wird. „Das ist natürlich einfacher“, sagt er und lächelt. Trotzdem lernt er weiter fleißig Deutsch.

Das nötige Niveau erreichen

In diesem Semester haben insgesamt neun Geflüchtete an der Universität Freiburg ein Studium aufgenommen – keine große Zahl. Nicht eingerechnet sind dabei Studierende, die aus den entsprechenden Ländern kommen, aber bereits mit einem regulären Visum zu Studienzwecken eingereist sind, also nicht als Asylsuchende. „Das Erlernen der deutschen Sprache ist die größte Hürde“, sagt Dr. Christina Schoch, Leiterin des Service Center Studium der Universität. In den her-

kömmlichen Integrationskursen kann man lediglich das Niveau B1 erwerben, das für ein Studium nicht ausreicht. „Es gibt zu wenige bezahlbare Möglichkeiten, das C1-Niveau zu erreichen“, sagt Schoch. Am Deutschkurs der Universität können aktuell 40 Geflüchtete teilnehmen. Beworben hatten sich 80. Normalerweise dauert es ungefähr sechs Monate, um von B1 auf C1 zu kommen, erklärt Schoch. Es habe sich aber gezeigt, dass die Geflüchteten länger brauchen. Im Vergleich zu anderen ausländischen Studierenden seien sie weniger vorbereitet, müssten oft nebenher arbeiten und machten sich zudem Sorgen um ihr Aufenthaltsrecht.

Danha war da eine Ausnahme. „Ich habe mir sofort nach meiner Ankunft in Deutschland ein Deutschbuch gekauft und selber angefangen zu lernen“, erzählt er. Der Aramäer stammt aus der Stadt Erbil im kurdischen Norden des Irak. Wegen ihres christlichen Glau-

bens wurde seiner Familie dort in den vergangenen Jahren das Leben immer schwerer gemacht. Als ihnen ihr Haus weggenommen wurde, sahen sie im Irak keine Perspektive mehr. Wie sie nach Deutschland gekommen sind, möchte Danha nicht sagen. „Es war schwierig und kompliziert.“ Bevor er wegging, hatte er in Erbil ein Medizinstudium begonnen. Zweimal wurden vor dem Universitätsgebäude Anschläge verübt. „Ich war nie sicher, ob ich heil nach Hause komme“, sagt er. Jetzt lebt er mit seinen Eltern und zwei Schwestern in einer Wohnung in Umkirch. Sein Vater hat eine Stelle als Ingenieur gefunden. Seine beiden Schwestern besuchen ein Gymnasium.

Danke sagen und etwas zurückgeben

Die beiden Studenten sind in Freiburg glücklich. „Das Niveau und die Ausstattung der Universität sind hier viel besser als in Erbil“, meint Danha,

der sich vorstellen kann, Kardiologe zu werden. Auch Nabil fühlt sich wohl. Doch die Notwendigkeit, nebenher zu arbeiten, erschwert ihm das Studium. „Ich brauche das Geld, vor allem für die Miete.“ Er wohnt mit drei deutschen Studenten in einer Wohngemeinschaft. Ein weiterer Wermutstropfen für ihn: In Jordanien hatte er sich erfolgreich für ein DAAD-Stipendium beworben. Weil er keinen gültigen Pass hatte, stellte ihm die deutsche Botschaft kein Visum aus, und das Stipendium verfiel. In Freiburg bewarb er sich erneut, diesmal aber vergeblich. „Das ist sehr schade, denn dann hätte ich mehr Zeit zum Lernen.“ Insgesamt bereut aber auch er nichts.

Diskriminierung haben beide noch nicht erlebt. „Ich erfahre eher eine positive Diskriminierung“, bemerkt Sifo schmunzelnd. Er habe fortwährend Unterstützung erhalten, eben weil er Flüchtling sei. „Im Flüchtlingsheim in Emmendingen hat mir die dortige Sozialarbeiterin sehr geholfen“, erzählt er. Sie hat den Kontakt zur Universität geknüpft. Aber auch die Professorinnen und Professoren würden ihn unterstützen. Danha kann ebenfalls nur Positives berichten. „Ich habe schon mindestens 30 Freunde, und alle Kommilitonen sind hilfsbereit“, erzählt er begeistert. Dann werden beide noch mal nachdenklich. „Es ist uns sehr wichtig, ein großes Danke zu sagen“, meinen sie übereinstimmend. „Meine Stadt hätte für uns nicht so viel getan wie Freiburg“, ergänzt Danha. Beide wollen der Gesellschaft auch etwas zurückgeben. Danha als Arzt, indem er Menschen hilft. Sifo dolmetschte von Beginn an freiwillig in den Flüchtlingsheimen – und nach dem Studium will er sich weiter sozial engagieren.

CopyMan Rempartstr. 11 neben McPaper im CityStore

SB- & Auftragskopie sw/farbig • Folie binden • laminieren heften • schneiden Broschüren • Scans Ausdruck Datei/Internet

FR 287562 www.copyman-freiburg.de

uni'kat

Bürobedarf, Babylätzchen, Badeente: Der uni'shop der Universität Freiburg bietet nicht nur für den Alltag auf dem Campus, sondern auch für alle anderen Lebenslagen ein vielfältiges Sortiment an. In einer Serie stellt un'leben einige Produkte vor und verlost Gutscheine.

Sonne im Schirm

von Martin Jost

Regenschirme sind Kummer gewöhnt. Die meiste Zeit tun wir ihnen unrecht. Wir geben ihnen die Schuld, wenn sie nicht zur Hand sind, und wenn sie mal zur Hand sind, meckern wir trotzdem an ihnen herum. Zu sperrig, zu instabil und zu klein sind sie, wenn das miese Wetter es ernst meint. Ist es gerade trocken, kann uns ein Regenschirm dagegen nicht klein genug sein. Er nimmt wertvollen Platz in der Tasche weg und ist so schwer, dass er garantiert ganz allein die Schuld an unserer schlechten Haltung trägt.

Schließlich schleppen wir den Schirm tagein, tagaus mit, ohne ihn jemals zu brauchen. Es hat ja seit Wochen nicht geregnet. Bis zu dem Tag, versteht sich, an dem wir ihn aus der Tasche nehmen und zu Hause lassen. Ein Regen-

schirm wird es uns nie recht machen, aber das ist wahrscheinlich nicht seine Schuld. Er kommt zum Einsatz, wenn die Qualität des Wetters nachlässt. So wird er zum Opfer des „Kill the Messenger“-

Phänomens: Wir machen den Überbringer schlechter Nachrichten für die Nachricht selbst verantwortlich, in diesem Fall für den Eisregen. Das erste Schirmmodell, das sich zusammen-



Bei Regen wie bei Sonnenschein: Der Schirm trägt ein Zitat von Elly Heuss-Knapp, Alumna der Universität Freiburg. FOTO: THOMAS KUNZ

klappen ließ, ist für das Jahr 21 vor Christus bezeugt. Viel hat sich in den vergangenen gut 2.000 Jahren auf dem Feld der Regenschirmtechnologie nicht getan. Es kommen modernere Materialien zum Einsatz, aber Schirme schlagen immer noch um, wenn eine Böe unter sie greift. Ihre Imprägnierung ist zwar beständig, aber das Regenwasser findet auf andere Weise den Weg in Hosenbeine und Kragen. Gegen die größte Herausforderung, vor die uns ein Regenschirm stellt, ist übrigens noch kein Kraut gewachsen: wie man ihn weder verliert noch vergisst.

Der Taschenschirm im Design der Universität Freiburg aus dem uni'shop tut, was er kann: Er ist mit knapp 350 Gramm leichter als die meisten Lehrbücher. Er kann zusammenklappen, aufklappen und ist wasserabweisend, im Regenschirmbereich also state-of-the-art. Das Beste aber ist sein leuchtendes Blau. Es spricht alles dafür, bei grauem Wetter Farbe auf die Straße zu bringen.

Der Schirm zitiert darüber hinaus Elly Heuss-Knapp. Die Ehefrau des früheren Bundespräsidenten Theodor Heuss sagte zu Beginn ihres Studiums an der Universität Freiburg: „Ich stehe in der Sonne und fühle, wie mir die Flügel wachsen.“ Dieser Schirm hat Sonne dabei. Und damit die Freiburgerinnen und Freiburger ihr sonniges Gemüt auch im Ausland unter Beweis stellen können, ist der Ausspruch auf Englisch gedruckt.

Gewinnspiel

Gewinnen Sie zwei Gutscheine zu je 25 Euro für den uni'shop. Schicken Sie bis zum 20. Januar 2017 eine E-Mail an unileben@pr.uni-freiburg.de.

Die Gutscheine werden unter allen Einsendungen ausgelost.

www.shop.uni-freiburg.de

Der Knigge für Social Media

Eine neue Netiquette und aktualisierte Guidelines geben allen Orientierung, die im Namen der Universität im Internet unterwegs sind

von Yvonne Troll

Facebook, Twitter, Instagram und Co: Die Universität Freiburg ist mittlerweile auf den wichtigsten Social-Media-Kanälen aktiv. An die breiteste Zielgruppe richtet sich das weltweit größte soziale Netzwerk Facebook: Studieninteressierten, Studierenden, Lehrenden, Mitarbeitern und Journalisten bietet es ein umfassendes Infopaket rund um die Universität. Getwittert wird dagegen zweigleisig: Ein Presseaccount versorgt Journalistinnen und Journalisten mit Nachrichten, während ein zweiter Kanal allgemeinere Informationen und Neuigkeiten für eine breite Gruppe aufbereitet. Neu und im Aufbau begriffen ist der Youtube-Auftritt: Die Plattform liefert Eindrücke aus der Universität, Videos aus Forschung und Lehre sowie Tipps und Infos für Studierende. Visuelle Blicke hinter die Kulissen der Universität verspricht Instagram, das „Wohlfühlmedium“, wie Dr. Max Orlich sagt. Bei ihm und seiner Kollegin Melanie Hübner laufen alle Social-Media-Fäden zusammen. Als Mitarbeitende der Abteilung Presse- und Öffentlichkeitsarbeit koordinieren und betreuen sie die digitalen Aktivitäten an der Universität.

Ausgebaut werden aktuell auch die Businessnetzwerke XING und LinkedIn. „Dort stehen wir mit Unternehmern, Stiftern und Förderern in Kontakt und pflegen ein Netzwerk mit ehemaligen Studierenden“, berichtet Hübner. Über zu wenig Resonanz kann sich das Duo nicht beklagen. „Man merkt an den Kommentaren und Likes, dass die Alumnae und Alumni weiterhin an dem interessiert sind, was an ihrer Alma Mater passiert“, sagt Orlich.

Freundlich und respektvoll

Kommentare, Nachrichten, Diskussionen und Posts seien auf allen Kanälen willkommen. Jedoch müssten dabei bestimmte Regeln beachtet werden, betonen Orlich und Hübner. Orientierung bietet die Netiquette, eine Art Sammlung von Benimmregeln für Nutzerinnen und Nutzer von sozialen Medien. „Im direkten Umgang sollte man sich an gewisse Kommunikationsregeln halten. Das gilt auch für das Internet. Dort fällt es vielen Menschen jedoch schwer, sich vernünftig und höflich zu artikulieren“, stellt Orlich fest. Je nach Thema steige das Aggressionspotenzial schnell an und könne zu Beleidigungen, Drohungen und Unterstellungen führen. Auch fremdenfeindliche, sexistische, parteipolitische oder religiöse Äußerungen ahndet die Universität. Darüber hinaus müssen Nut-



Gutes Benehmen bleibt immer in Mode. Die Netiquette gibt Tipps für Facebook und Co.
ILLUSTRATION: SVENJA KIRSCH

zer darauf achten, dass sie das Urheberrecht einhalten, die Privatsphäre anderer nicht verletzen und keine Werbung posten. Wer sich nicht an die Richtlinien hält, kann ermahnt oder – in extremen Fällen – an Facebook gemeldet, gesperrt oder angezeigt werden. Denn die Albert-Ludwigs-Universität ist rechtlich dafür verantwortlich, was auf den in ihrem Namen betriebenen Seiten im Internet geschieht.

Auch Mitarbeitende, die die sozialen Medien für eine universitäre Einrichtung nutzen, finden eine Handreichung: Orlich und Hübner haben

die bereits bestehenden Guidelines überarbeitet und erweitert. Neu ist beispielsweise der Hinweis auf die Impressumspflicht und den Verzicht von Like- oder Share-Buttons der sozialen Netzwerke auf externen Webseiten, da diese unerlaubt Nutzerdaten übertragen. In einem Forum im Intranet der Universität haben Mitarbeitende zudem die Möglichkeit, sich über ihre Erfahrungen auszutauschen. Darüber hinaus bietet das Team über die Interne Fort- und Weiterbildung der Universität Social-Media-Kurse für Anfänger und Fortgeschrittene an. Bei Fragen stehen Orlich und Hübner

jederzeit auch für eine direkte Kontaktaufnahme zur Verfügung.

Die kleine Benimmschule

Netiquette und Guidelines
www.pr.uni-freiburg.de/publikationen/soziale-medien

Anleitung zum Corporate Design
www.zuv.uni-freiburg.de/service/cd/cd-manual/socialmedia

Kontakt
socialmedia@pr.uni-freiburg.de

Sport am Schreibtisch

Regungslos dasitzend, den Blick auf den Bildschirm geheftet: So verharren Studierende und Büroangestellte häufig stundenlang. Rücken dann noch Abgabeterminen und Klausuren näher, ist es mit der Entspannung ganz vorbei. Kein Wunder, dass sich mit der Zeit oft Rückenschmerzen, Nackenverspannungen, Kopfweh oder einfach nur Unbehagen wegen des unterforderten Kreislaufs einstellen. Dabei ist es gar nicht so schwierig, sich Erleichterung zu verschaffen. In einer Serie zeigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Fitness- & Gesundheitszentrums (FGZ) der Universität Freiburg Übungen, die sich jederzeit leicht am Schreibtisch ausführen lassen.

Entlastung für den unteren Rücken – den Hüftbeuger dehnen

von Petra Völzing

Der Hüftbeuger ist ein Muskel, dessen Existenz den meisten wahrscheinlich kaum bewusst ist. Dabei übernimmt er eine wichtige Funktion: Er verbindet den Oberschenkel mit dem Becken und dem unteren Abschnitt der Wirbelsäule, sorgt für Stabilität im Rumpf und überträgt die Kraft der Beine in die untere Wirbelsäule. Durch die abgeknickte Haltung beim Sitzen bleibt dieser Muskel über lange Zeiträume in einer verkürzten Position. Schmerzen im unteren Rücken, über die viele Menschen klagen, sind die Folge. Mit einer einfachen Übung zur Dehnung des Hüftbeugers kann man diesen Schmerzen aber entgegenwirken. Setzen Sie sich aufrecht auf die Stuhlkante, und stellen Sie das linke Bein im 90-Grad-Winkel auf. Das rechte Bein unter dem Stuhl oder seitlich davon möglichst weit nach hinten führen und den Fußbrü-



Der Stuhl als Stütze: Valentin Stark zeigt, wie der Hüftbeuger gedehnt wird.
FOTO: KLAUS POLKOWSKI

cken leicht aufstützen. Der Hüftbeuger und die vorderen Muskeln des Oberschenkels werden gedehnt. Der Zug kann verstärkt werden, indem man das Becken aufrichtet, also dem Hohlkreuz entgegenarbeitet. Diese Position 20 bis 30 Sekunden halten, danach das andere Bein nach hinten führen. Die Übung auf jeder Seite noch ein- bis zweimal wiederholen. Sie wird intensiver, wenn man sie frei auf dem Boden ausführt. Da sind dann ein wenig mehr Kraft und Balance gefragt.

Bewegt euch!

Wer Lust auf Sport hat, kann sich an das Fitness- & Gesundheitszentrum wenden oder den PausenExpress für regelmäßige Turntermine im Büro buchen.

www.fgz.uni-freiburg.de
www.gesunde.uni-freiburg.de/angebote/projekte/pausenexpress

Individuelle Norm

Mit dem Service Web-to-Print lassen sich Visitenkarten, Flyer, Poster oder Kalender im Corporate Design nach eigenen Wünschen gestalten

von Rimma Gerenstein

Aristoteles mit einem Umhang aus Schnee um seine Schultern, eine Fassade aus grün leuchtenden Schließfächern, die im Kollegengebäude III Geheimnisse hüten, sonnengelbe Narzissen auf der Mensawiese: Der Jahreskalender macht Lust auf 2017. Und wem das eine oder andere Motiv nicht zusagt, kann ein Bild aus dem eigenen Fundus hochladen – oder gleich einen neuen Kalender designen.

Passt nicht? Mach neu! So könnte man das Motto der Plattform Web-to-Print beschreiben. Sie bietet allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Universität Freiburg die Möglichkeit, Drucksachen zu entwerfen, direkt bei der Hausdruckerei zu bestellen und sie sich anschließend per Hauspost an den Arbeitsplatz liefern zu lassen. Dazu gehören zum Beispiel Poster, Flyer, Visiten- und Einladungskarten, Mappen, Kalender oder Urkunden.

Der Clou: Web-to-Print hat ausschließlich Vorlagen auf Vorrat, die nach den Regeln des Corporate Design (CD) der Universität gestaltet sind. „Der Vorteil ist, dass man sich nicht erst durch ein Handbuch wühlen muss, wenn man zum Beispiel einen Flyer über ein Institut entwirft“, sagt Marcel Oettrich von der Abteilung Wissensmanagement, der das Angebot betreut. „Man muss sich nicht den Kopf darüber zerbrechen, ob das Universitätslogo nun rechts oder links unten stehen oder wie groß es sein muss. Das Programm denkt für einen mit.“

Einmal angelegt, jederzeit zu bearbeiten

Die Plattform entstand vor gut acht Jahren, als die Universität das Corporate Design einführte. „Unser Anliegen war es, allen Mitarbeitern eine Orientierung zum Gebrauch des CD bereitzustellen, aber ihnen gleichzeitig zu zeigen, dass Corporate Design keinesfalls heißt, dass alles gleich aussieht“, merkt Oettrich an. Die Plattform kommt gut an: Etwa 5.000 Aufträge nimmt das Programm im Jahr entgegen. Neben dem bequemen Inhouse-

Ablauf überzeugt auch die finanzielle Seite: Bei den Druckaufträgen werden nur die Maschinen- und Materialkosten abgerechnet.

Nach und nach hat Web-to-Print sein Angebot erweitert. Anfang 2017 kommt ein neuer



Service dazu: Serieldokumente. Wer personalisierte Einladungskarten oder Urkunden drucken lassen möchte, muss nur eine Excel-Datei mit den Namen hochladen. Den Rest erledigt das Programm. Besonders praktisch findet Oettrich, dass

Hingucker im Büro: Der Kalender macht Lust auf das neue Jahr – und kann auch mit eigenen Fotos bestückt werden. FOTOS: UNIVERSITÄT FREIBURG

jeder Mitarbeiter auf seine eigenen, bereits bearbeiteten Projekte zugreifen kann. Sie bleiben als Vorlage gespeichert und lassen sich jederzeit wieder bestellen oder neu anpassen.

Wenn das Layout einmal nicht den Bedürfnissen entsprechen sollte, steht Oettrich als Ansprechpartner zu Verfügung und hilft dabei, individuelle Lösungen zu finden. „Manchmal ist der vorgegebene Platz nicht ausreichend, zum Beispiel auf Visitenkarten. Wenn jemand einen langen Namen hat, passen wir das Layout entsprechend an.“ Apropos Visitenkarte: Wer nach dem Erscheinen dieser un'leben-Ausgabe – also ab dem 8. Dezember 2016 – den ersten Visitenkartenauftrag an Web-to-Print losschickt, bekommt einen Schlüsselanhänger geschenkt. Natürlich im CD. Aber Raum für Individualität bleibt: Die Farbe darf man sich aussuchen.

www.webtoprint.uni-freiburg.de
Kontakt: webtoprint@zv.uni-freiburg.de

Ungewollte Ratschläge

Der „Glücksatlas“ will nicht als Anleitung zum Glücklichen missverstanden werden – dabei kann man von der Studie viel lernen

von Martin Jost

Wir Menschen streben nach Glück. Vielleicht ist das Glückliche oder wenigstens der Drang, glücklicher zu werden, sogar der Sinn des Lebens. Schade also, dass wir so wenig darüber wissen, was uns langfristig glücklich macht. Der von der Deutschen Post herausgegebene „Glücksatlas“ untersucht in seiner Ausgabe 2016 schon zum sechsten Mal das Glück der Deutschen und ihre Zufriedenheit mit ihren Lebensumständen. Hauptautoren sind Bernd Raffelhüschen, Professor für Finanzwissenschaft und Direktor des Forschungszentrums Generationenverträge an der Albert-Ludwigs-Universität, sowie Reinhard Schlunkert, Gründer und Geschäftsführer des Instituts für Markt- und Politikforschung in Bonn.

Die Autoren des „Glücksatlas“ betonen, dass er nicht als Anleitung für ein glückliches Leben taugt. Das hat vermutlich haftungsrechtliche Gründe und soll uns nicht davon abhalten, die Studie gegen den Strich zu lesen. Wir wollen von den glücklichsten Deutschen lernen: Was läuft in ihrem Leben richtig? Was tut uns gut? Und was kann unserem Glück einen empfindlichen Dämpfer verpassen? Es folgen einige gut gemeinte Ratschläge, die mit einem Augenzwinkern zu beherzigen sind.



Ziehen Sie nach Schleswig-Holstein.

In diesem Bundesland sind die Menschen mit 7,41 von 10 möglichen Zufriedenheitspunkten am glücklichsten.



Der Durchschnitt für die gesamte Bundesrepublik liegt derzeit bei 7,11. Wenn Sie lieber im Südwesten leben, aus Gewohnheit oder aus Prinzip, ist das immerhin nicht das Schlechteste. **Dann entscheiden Sie sich aber bitte für Baden.** Baden liegt von 19 untersuchten Regionen auf Platz vier der Zufriedenheitsrangliste – 0,06 Punkte und fünf Plätze vor Württemberg.

Gute Freunde und nette Kollegen sind wichtig, aber die glücklichsten Menschen haben auch noch eine **feste Partnerin oder einen festen Partner.** Verheiratete sind dabei noch um 0,1 Punkte glücklicher als Menschen, die ohne Trauschein in einer Partnerschaft leben. Suchen Sie sich eine Religion, und leben Sie fromm, dann macht alles andere auch glücklicher: Katholiken macht ihre Ehe mit Abstand am zufriedensten. Atheisten haben dagegen fast gar keine Glückszunahme durch Heirat.



Suchen Sie sich einen sicheren Job. Den Verlust des Arbeitsplatzes steckt niemand gut weg. Übrigens nicht so sehr wegen des wegbrechenden Einkommens, sondern wegen der Einbußen bei den sozialen Kontakten. Ohne andere Menschen geht es nämlich nicht.



Im Durchschnitt am zufriedensten sind Menschen, die **nach dem Tod des ersten Partners einen neuen gefunden** haben, nämlich fast 0,3 Punkte zufriedener als die zum ersten Mal Verheirateten. Die erste Ehe bringt es demnach nicht. Vielleicht liegt es ja daran, dass man nach dem Verlust des ersten Partners erst recht weiß, was man an seinem Lebensgefährten hat. Unmittelbar nach der Verwitwung bricht die Lebenszufriedenheit verständlicherweise um einen ganzen Punkt ein. Im Jahr darauf ist sie aber wieder auf dem Stand wie vor dem Verlust.



Was Ihre sonstige Familienplanung angeht, so werden Sie nur mit Kindern in der oberen Glücksliga mitspielen. Das erste schlägt am meisten ins Kontor, jedes weitere Kind steigert Ihre Lebenszufriedenheit zumindest ein bisschen. **Drei oder mehr Kinder braucht es** übrigens, um Ihre Glückseinbußen auszugleichen, wenn Sie in den neuen Bundesländern verortet sind. In den ostdeutschen Regionen zu leben, wird Sie leider ziemlich runterziehen, wobei Mecklenburg-Vorpommern das absolute Schlusslicht bildet.



Wenn Sie ehrlich sind, wissen Sie aber schon selbst, was Ihnen sonst noch gut tut: nicht so viel fernsehen, dafür mehr Sport treiben, ehrenamtliches Engagement und Spenden für einen guten Zweck. Blutspenden können Sie sich sparen, wenn Sie dafür Geld bekommen. Dann hat es nämlich keinen Einfluss auf Ihre Zufriedenheit. Die schlechte Nachricht heben wir uns für den Schluss auf: Mehr als die Hälfte Ihrer Neigung zum Glücklichen ist genetisch bestimmt. Hoffentlich haben Ihnen Ihre Eltern eine gewisse Grundzufriedenheit vererbt.

Skelette, Gräber und allerlei gruselige Geschichten fand Sarah Adler schon als Kind spannend – in ihrem Buch berichtet sie auf humorvolle Weise von dieser Faszination.

FOTO: KLAUS POLKOWSKI

Wenn der Tod am Leben zweifelt

Die Studentin Sarah Adler hat mit „Knochenjob“ ihren ersten Roman veröffentlicht

von Sarah Schwarzkopf

Keiner mag ihn. Also beschließt er, endlich etwas daran zu ändern. In ihrem Debütroman, der im Oktober 2016 veröffentlicht worden ist, erzählt Sarah Adler eine Geschichte vom Tod und seinen Bemühungen, mit seinem

schlechten Image aufzuräumen. Die 22-Jährige aus Köndringen studiert im vierten Semester Archäologie und Anglistik an der Universität Freiburg. Schon immer war Schreiben ihre Leidenschaft – und die hat sich nun ausgezahlt: Nach zwei Wochen war Adlers Roman ausverkauft.

„Tod findet es unfair, dass ihn niemand leiden kann und alle so am

Leben hängen“, sagt Adler. „Daher versucht er, Freunde zu finden – mit mehreren Methoden, die leider alle furchtbar schiefgehen.“ Seine nervigen Kollegen Leben und Schicksal pfuschen ihm ständig ins Handwerk. Die drei begleiten Tiere und Menschen durch die Evolution, beginnend bei der ersten Zelle. Auch Tod muss anpassungsfähig sein, denn verschiedene Lebewesen sterben nun mal auf unter-

schiedliche Art und Weise. Er stellt sich die Frage, ob er wirklich so böse ist, wie alle meinen.

Adler beschränkt sich bei der Darstellung von Tod nicht auf die westliche Mythologie, sondern lässt auch andere Vorstellungen einfließen. Dabei habe ihr das kulturübergreifende Denken aus dem Studium geholfen. Es sei kein Zufall, dass sie Archäologie studiere und sich in ihrem ersten Roman mit dem Tod auseinandergesetzt habe: „Ich fand schon immer alles spannend, was mit toten Menschen zu tun hat, mit Skeletten und gruseligen Sachen“, sagt sie und lacht. In Köndringen gibt es ein Alemannengräberfeld. „Als Kind bin ich oft an den alten Knochen vorbeigegangen, die aus dem Lehm herausragen. Ich stellte mir vor, wie lang das her ist und wie cool es wäre, die selber auszubuddeln.“

Zehn Seiten am Tag

„Knochenjob“ ist die erste Geschichte, die Adler zu Ende geschrieben hat. Trotz des komplexen Plots mit etlichen Zeitsprüngen und verschiedenen Handlungssträngen brauchte sie dafür nur zwei Monate. Es begann im Sommer 2015, als sie in einem Theaterstück selbst den Tod darstellte und nebenbei hinter dem Vorhang im Skelettkostüm ihren Erste-Hilfe-Unterricht vorbereitete. „Im einen Augenblick lernte ich Herz-Lungen-Wiederbelebung, um im nächsten auf die Bühne zu gehen und die anderen abzumurksen. Da musste die Idee irgendwann kommen“, erinnert sie sich. Von Beginn an war klar, dass es ein lustiges Buch werden würde. „Ich liebe Wortspiele, und Humorvolles liegt mir am besten. Außerdem wollte ich

etwas Neues machen. Das ist schwierig beim Thema Tod.“

Inspiration holt sich Adler aus der Literatur. „Ich lese eigentlich alles gern. Ich mag moderne Universen mit einem Hauch Fantasy – alles, was etwas anders ist, wo Ideen umgedreht und neu interpretiert werden“, erklärt sie. Zu ihren Favoriten gehören Walter Moers, Jonathan Stroud und einige britische Autorinnen und Autoren, die Adlers trockenen Humor teilen. „Wie Geschichten funktionieren, lernt man nur, indem man viel liest.“ Besonders gefällt ihr am Schreiben, dass es eine stille und entspannte Beschäftigung ist.

Neben ihrem Studium übersetzt Adler Texte aus dem Englischen. Später möchte sie den Master machen oder in einem Verlag arbeiten. Am liebsten aber würde sie ihr Geld als Autorin und Übersetzerin verdienen. „Ich habe sehr viele Ideen, die ich noch umsetzen will“, begründet sie ihren Vorsatz, weiterhin kontinuierlich zehn Seiten am Tag zu schreiben. Wenn sie gerade eine gute Idee habe, falle ihr das nicht schwer: „Dann bin ich davon oft wie besessen.“

Die Resonanz auf ihr Erstlingswerk war bisher durchweg positiv. „Ich bin gespannt auf die erste schlechte Rezension: Mich interessiert, was genau es auszusetzen gibt.“ Für ihren zweiten Roman hat sie bereits einen Vertrag. Er spielt in einer 3.000 Jahre entfernten Zukunft in einem Paralleluniversum. Und es geht in rasantem Tempo weiter: Momentan arbeitet Adler an ihrem dritten Buch, das sich an jüngere Leserinnen und Leser richtet.

Mit Seil, Kabel und Feuerlöscher

Benjamin Schätzle ist Nationaljugendtrainer im Tauziehen – und sorgt an der Universität für Elektroprüfung und Brandschutz

von Jürgen Schickinger

Rückschritte findet Benjamin Schätzle gut – allerdings nur beim Tauziehen. Da treibt er als Trainer die deutsche Nationaljugendmannschaft an. Um zu siegen, muss sie im Rückwärtsgang „die Gegner vier Meter rüberholen“. Rückwärts bedeutet hier also vorwärts Richtung Erfolg: Neulich ist Schätzles Team Vizeweltmeister geworden. In der Stabsstelle Sicherheit der Universität Freiburg ist er für organisatorischen Brandschutz und Elektroprüfung zuständig. Dort wie auch sonst geht der Mann aus dem Elztal lieber vorwärts statt rückwärts, auch wenn dabei Hindernisse zu überwinden sind.

„Man sollte nie aufgeben, selbst wenn es so aussieht, als würde man kurz vor der Niederlage stehen“, sagt Schätzle. Diese Lektion hat er beim Sport gelernt, aber sie gilt überall. Früher war Schätzle bei der Freiwilligen Feuerwehr Waldkirch und aktiver Tauzieher im Tauziehclub Simonswald. Rückenprobleme setzten beiden Hobbys ein Ende, also führte er sie auf andere Weise fort. Er übernahm für seinen Club in Simonswald die Betreuung der Jugend. Später stieg er zum Vereinstrainer auf, und vor Kurzem wurde er Trainer der Jugendnationalmannschaft: „Ich bin da reingestolpert.“ Aber ohne zu fallen, denn Anfang September 2016 holte er mit seinem Team bei der Weltmeisterschaft im schwedischen Malmö den zweiten Platz – gleich in seinem ersten Jahr als Nationaltrainer. „Das war schon überraschend“, freut er sich.



Das Feuer unter Kontrolle: Benjamin Schätzle erklärt in Seminaren das Einmaleins des Brandschutzes. FOTO: KLAUS POLKOWSKI

Vom Feuer kann der 34-Jährige ebenfalls nicht lassen: „Brandbekämpfung war schon immer mein Hobby.“ Nach seiner Zeit als aktiver Feuerwehrmann kümmert sich Schätzle nun um die Brandschutzfrüherziehung in Kindergärten und Schulen. 2005 begann er an der Universität zu arbeiten, zuerst im Hausdienst. 2015 machte er eine Ausbildung zum Brandschutzbeauftragten. Kurz darauf stieß Schätzle zur Stabsstelle Sicherheit, wo er nun

mit Roland Birmele, dem zentralen Brandschutzbeauftragten, das Brandchutzteam bildet. Ab und zu brenne an technischen Instituten einmal ein Akku, sagt Schätzle, „Größere Brände hatten wir in meiner Zeit hier aber nicht.“ Zu tun gibt es trotzdem genug – etwa Übungen für den Notfall organisieren, Brandschutzseminare veranstalten oder Stellpläne für Veranstaltungen erstellen. Eine Priorität ist die Freihaltung der Flucht- und Rettungs-

wege. Weil an der Universität vielerorts Platzknappheit herrscht, stehen ab und zu einmal Tische, Schränke oder Geräte auf den Fluren. „Das geht aus Sicherheitsgründen aber meistens nicht.“

Das zweite Aufgabengebiet des gelernten Elektrikers ist die Elektroprüfung: Von beweglichen Kleingeräten wie Schreibtischlampen, Wasserkochern und Tischzentrifugen darf keine Gefahr ausgehen. Wer aber genau

hinsehe, entdecke mehr als genug brüchige Kabel, frei liegende Kontakte, Risse in Gehäusen und andere Schäden, sagt Schätzle. „Wir sind gerade dabei, die Struktur so zu verbessern, dass alle Geräte erfasst und regelmäßig geprüft werden.“ Dafür soll jedes Institut bald eigene Beauftragte für die Elektroprüfung haben. Die notwendigen Prüfgeräte stellt die Stabsstelle zur Verfügung. Sie bietet auch Schulungen zu deren Bedienung an. Sie dauern nur etwa 90 Minuten, weil die Messung fast vollautomatisch abläuft.

Südbaden hat die meisten deutschen Tauzieher

Die Vorschriften haben sich auch beim Brandschutz verschärft. „Glücklicherweise ist die Einsicht an der Universität sehr groß“, lobt Schätzle. Es wäre gut, wenn die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter einmal über den Ernstfall nachdenken würden: Wo ist mein Fluchtweg? An welchen Hindernissen muss ich körperlich eingeschränkten Personen möglicherweise helfen? Der Ernstfall beim Tauziehen sind die Wettkämpfe. Hier sieht Schätzle kaum Risiken: „Es ist zwar ein Kraftsport, aber er ist sehr verletzungsarm.“ Der Nationaljugendtrainer erzählt begeistert von der Atmosphäre beim Training und den Wettkämpfen, von Teamgeist, Kraft, Technik und Synchronität: „Das ist ein richtig toller Sport!“ Mit einer Ausnahme kommen alle Vereine in der Bundesliga aus Südbaden. „Bei uns gibt es viele Wettkämpfe auf sehr hohem Niveau. Ich empfehle wirklich allen, sich einmal einen anzuschauen.“

Ausgezeichnet

Die Universität Freiburg hat die Universitätsmedaille an Prof. Dr. **Alain Beretz** verliehen. Er erhielt die Auszeichnung bei seiner Abschiedsfeier als Präsident der Université de Strasbourg/Frankreich – zum 16. September 2016 wechselte Beretz als Generaldirektor für Innovation und Forschung ins französische Bildungsministerium. Mit der Auszeichnung würdigt die Albert-Ludwigs-Universität seine außerordentlichen Verdienste hinsichtlich der Einrichtung des Europäischen Verbundes für territoriale Zusammenarbeit (EVTZ) „Eucor – The European Campus“ und der maßgeblichen Mitgestaltung des Projekts einer europäischen Universität am Oberrhein.

Für die Entdeckung eines Hemmstoffs für das Enzym Sirtuin 2 (Sirt2) erhält die Arbeitsgruppe unter der Leitung von Prof. Dr. **Manfred Jung** vom Institut für Pharmazeutische Wissenschaften der Universität Freiburg den mit 10.000 Euro dotierten PHOENIX Pharmazie Wissenschaftspreis. Sirtuine stehen in Zusammenhang mit einer Reihe von altersbedingten Krankheiten wie Krebs, Diabetes und Alzheimer. Mit dem Hemmstoff könnte es künftig möglich sein, der Entstehung dieser Krankheiten entgegenzuwirken oder neue Therapieansätze zu finden. Der Pharmahändler PHOENIX group vergibt die Auszeichnung jährlich für herausragende Leistungen in der pharmazeutischen Grundlagenforschung.

Der Forstwissenschaftler Prof. Dr. **Christian Messier** von der Universität Québec in Montreal/Kanada hat einen Humboldt-Forschungspreis erhalten. Die Alexander von Humboldt-Stiftung ehrt mit dem Preis Wissenschaftlerin-

nen und Wissenschaftler für ihr bisheriges Gesamtschaffen, mit dem sie das eigene Fachgebiet nachhaltig geprägt haben. Die Ausgezeichneten sind eingeladen, Forschungsvorhaben an einer selbst gewählten Institution in Deutschland umzusetzen. Messier wird an der Universität Freiburg insbesondere Konzepte zur Bewirtschaftung von Wäldern als komplexe, adaptive Systeme weiterentwickeln. Mit diesen Ansätzen soll unter anderem die Fähigkeit von Wäldern, sich an den Klimawandel anzupassen, verbessert werden. Gastgeber ist Prof. Dr. **Jürgen Bauhus** vom Institut für Forstwissenschaften.

Prof. Dr. **Ulrich Schraml** wird sein Fachwissen in den kommenden drei Jahren in die Umsetzung der nationalen Nachhaltigkeitsstrategie der Bundesregierung einbringen. Bundeskanzlerin Angela Merkel hat den Freiburger Forscher in den Rat für Nachhaltige Entwicklung berufen. Schraml vertritt an der Albert-Ludwigs-Universität die Professur für Forst- und Umweltpolitik und leitet die Abteilung Wald und Gesellschaft an der Forstlichen Versuchs- und Forschungsanstalt Baden-Württemberg. Aufgabe des Rates ist es, konkrete Handlungsmöglichkeiten und Projekte für eine nachhaltige Entwicklung zu entwerfen und in der Gesellschaft ein Bewusstsein für das Thema zu schaffen.

Prof. Dr. **Andreas Urs Sommer**, der am Philosophischen Seminar der Universität Freiburg lehrt und die Forschungsstelle „Nietzsche-Kommentar“ der Heidelberger Akademie der Wissenschaften leitet, wird für sein Buch „Werte. Warum man sie braucht,

obwohl es sie nicht gibt“ mit dem Sonderpreis „Geisteswissenschaften International“ ausgezeichnet. Der Börsenverein des Deutschen Buchhandels, die Fritz Thyssen Stiftung, die VG WORT und das Auswärtige Amt vergeben den Preis zweimal im Jahr an hervorragende geistes- und sozialwissenschaftliche Werke und finanzieren deren Übersetzung ins Englische.

Die Wissenschaftliche Gesellschaft Freiburg ehrt den Freiburger Chemiker Dr. **Michael Sommer** für seine wissenschaftlichen Leistungen auf dem Gebiet der makromolekularen Chemie mit dem Helmut-Holzer-Preis 2016. Die Auszeichnung ist mit 10.000 Euro dotiert. Sommers Forschungsgebiet ist die Synthese neuartiger organischer Polymere, so genannter Funktionsmaterialien, die dazu dienen, Energie nachhaltig zu speichern und umzuwandeln. Ein Anwendungsgebiet sind beispielsweise organische Solarzellen.

Die Aristoteles-Universität Thessaloniki/Griechenland hat Prof. Dr. **Bernhard Zimmermann** vom Seminar für Griechische und Lateinische Philologie der Universität Freiburg die Ehrendoktorwürde verliehen. Sie würdigt damit Zimmermanns Verdienste um die griechische Kultur, insbesondere die griechische Literatur von der Antike bis in die Gegenwart, und die Pflege der akademischen Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Griechenland. Zimmermanns Forschungsschwerpunkte liegen vor allem auf der griechischen Literatur der archaischen und klassischen Zeit und der Rezeption der Kultur der Antike in der Neuzeit.

Aus den Fakultäten

Rechtswissenschaftliche Fakultät

Der Rektor hat Dr. **Torsten Heilshorn**, Rechtsanwalt der Freiburger Kanzlei Sparwasser & Heilshorn und seit 2002 Lehrbeauftragter an der Universität Freiburg, zum Honorarprofessor bestellt.

Der Rektor hat Privatdozent Dr. **Jan Felix Hoffmann**, Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg, mit Wirkung vom 1. Oktober 2016 zum Professor im Fach Bürgerliches Recht und Zivilprozessrecht am Institut für Deutsches und Ausländisches Zivilprozessrecht ernannt.

Wirtschafts- und Verhaltenswissenschaftliche Fakultät

Der Prorektor hat Dr. **Bastian Schiller** vom Psychologischen Institut mit Wirkung vom 1. November 2016 für die Dauer von drei Jahren zum Akademischen Rat ernannt.

Der Rektor hat Juniorprofessorin Dr. **Thamar Voss**, Eberhard Karls Universität Tübingen, mit Wirkung vom 1. Oktober 2016 zur Juniorprofessorin im Fach Empirische Schul- und Unterrichtsentwicklung am Institut für Erziehungswissenschaften ernannt.

Philosophische Fakultät

Prof. Dr. **Gregor Dobler** vom Institut für Ethnologie hat die an ihn ergangenen Rufe der Universitäten Fribourg/Schweiz und Bayreuth abgelehnt.

Der Rektor hat Privatdozent Dr. **Tim Epenhans** vom Orientalischen Seminar mit Wirkung vom 1. Oktober 2016 zum Professor im Fach Islamwissenschaft mit Schwerpunkt Mittelasien am selben Institut ernannt.

Der Rektor hat Dr. **Valerie Schoenberg** vom Institut für Archäologische Wissenschaften mit Wirkung vom 1. November 2016 für die Dauer von drei Jahren zur Akademischen Rätin ernannt.

Fakultät für Mathematik und Physik

Der Rektor hat Prof. Dr. **Angelika Rohde**, Ruhr-Universität Bochum, mit Wirkung vom 27. Oktober 2016 zur Professorin im Fach Mathematische Stochastik am Mathematischen Institut ernannt.

Der Rektor hat Prof. Dr. **Giuseppe Sansone**, Polytechnikum Mailand/Italien, mit Wirkung vom 31. Oktober 2016 zum Professor im Fach Experimentalphysik am Physikalischen Institut ernannt.

Der Rektor hat Prof. Dr. **Marc Schumann**, Universität Bern/Schweiz, mit Wirkung vom 31. Oktober 2016 zum Professor im Fach Experimentelle Physik, Schwerpunkt Astroteilchenphysik, am Physikalischen Institut ernannt.

Fakultät für Chemie und Pharmazie

Der Rektor hat Dr. **Hagen Pfundner**, Vorsitzender der Roche Pharma AG Deutschland und Geschäftsführer der

Roche Deutschland Holding, zum Honorarprofessor bestellt.

Der Rektor hat Dr. **Andreas Walther**, DWI – Leibniz-Institut für Interaktive Materialien, mit Wirkung vom 1. November 2016 zum Professor im Fach Funktionspolymere am Institut für Makromolekulare Chemie ernannt.

Fakultät für Biologie

Der Rektor hat Prof. Dr. **Thomas Ott**, Ludwig-Maximilians-Universität München, mit Wirkung vom 1. Oktober 2016 zum Professor im Fach Zellbiologie der Pflanzen am Institut für Biologie II ernannt.

Der Rektor hat Dr. **Matthias Wittlinger** vom Institut für Biologie I mit Wirkung vom 1. November 2016 für die Dauer von drei Jahren zum Akademischen Rat ernannt.

Fakultät für Umwelt und Natürliche Ressourcen

Der Rektor hat Dr. **Jochen Fründ** vom Institut für Geo- und Umweltwissenschaften mit Wirkung vom 1. November 2016 für die Dauer von drei Jahren zum Akademischen Rat ernannt.

Der Rektor hat Privatdozent Dr. **Stefan Hergarten** vom Institut für Geo- und Umweltwissenschaften mit Wirkung vom 1. Oktober 2016 zum Professor im Fach Oberflächennahe Geophysik am selben Institut ernannt.

Technische Fakultät

Prof. Dr. **Kristof Van Laerhoven** hat den Ruf an die Universität Siegen angenommen. Er verlässt die hiesige Professur für Eingebettete Systeme am Institut für Informatik.

Glückwunsch

DIENSTJUBILÄEN 25 JAHRE

Dr. **Volker-Henning Winterer**, Rechenzentrum
Heike Kölblin, Zentrale Universitätsverwaltung
Anja Kury, Deutsches Seminar
Brigitte Stertz, Universitätsbibliothek

DIENSTJUBILÄEN 40 JAHRE

Prof. Dr. **Achim Aurnhammer**, Deutsches Seminar
Birgit Erhard, Institut für Pharmazeutische Wissenschaften
Prof. Dr. **Rainer Glawion**, Institut für Physische Geographie
Rolf Heisch, Zentrale Universitätsverwaltung

VENIA LEGENDI FÜR
Dr. **Anda Degeratu**, Mathematik

Mit Direktbank und bundesweitem Filialnetz.



Für mich: BBBank-Junges Konto

¹⁾ Voraussetzung: Genossenschaftsanteil von 15,- Euro/Mitglied. Kostenfreie Kontoführung bis 27 Jahre, danach erfolgt automatisch die Umwandlung in ein Gehalts-/Bezügekonto. Voraussetzung für eine kostenfreie Kontoführung ab Ausbildungsbeginn/Berufsstart: Eingang Ausbildungsvergütung bzw. Gehalt/Bezüge.
²⁾ Zinssatz variabel, befristet bis zur Vollendung des 27. Lebensjahres; vierteljährliche Zinsgutschrift.

Ihre Vorteile:

- Kontoführung, BankCard und Depot zum Nulltarif¹⁾
- Für Jugendliche unter 18 Jahren: Bei Kontoeröffnung schenken wir Ihnen die Mitgliedschaft in Höhe von 15,- Euro
- Verzinsung bis max. 1.000,- Euro Kontoguthaben²⁾

Informieren Sie sich jetzt über die **vielen weiteren Vorteile** Ihres neuen Kontos unter www.bbbank.de/junge-kunden



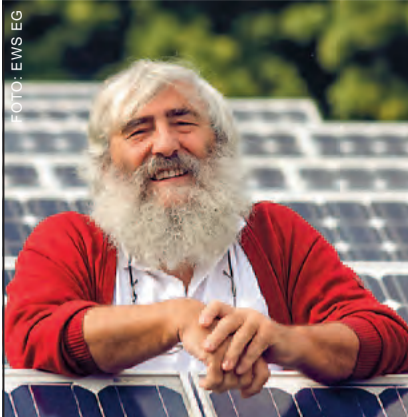
BB Bank

So muss meine Bank sein.

Neue
Produkte im
Sortiment

unishop

Produkte finden Sie im Online-Shop: www.shop.uni-freiburg.de
und in den Buchhandlungen Rombach und Walthari



Abgefragt

Alumni antworten:
Michael Sladek

Wo haben Sie in Freiburg am liebsten gelernt, getanzt und gegessen?

Beim Lernen höre ich gerne klassische Musik, und das ging am besten in der Studentenbude. Da ich schon immer etwas bewegungsfaul bin, war Tanzen nicht so mein Ding; große Ausnahme waren die Uni-Bälle. Ich esse leidenschaftlich gern, aber kochen kann ich überhaupt nicht. Mit dem Mensaessen war ich hochzufrieden, und Ursula – wir haben schon gemeinsam Abitur gemacht und 1969 in Freiburg geheiratet – ist eine wahre Kochweltmeisterin. Ein Geheimtipp war damals die „Wolfshöhle“: gutes und reichhaltiges Essen zu Studentenpreisen.

Welche Erkenntnis aus Ihrer Studienzeit hat Sie nachhaltig geprägt?

Ich habe während meines Studiums und besonders während meiner Doktorarbeit am Biochemischen Institut bei mir neue Fähigkeiten kennenlernen dürfen, von denen ich bis dahin gar nicht wusste, dass ich sie besitze.

Welchen Rat würden Sie Studierenden geben?

Lernen ist zwar wichtig und Voraussetzung für einen guten Abschluss, aber genauso wichtig sind die Gespräche mit Kommilitoninnen und Kommilitonen aus allen Fachrichtungen. Die Fähigkeit zur Kommunikation und Empathie für die Mitmenschen, das ist für das spätere Leben das Entscheidende.

Was ist schade daran, kein Student mehr zu sein?

Die Freiheit zu haben, Zeit zu genießen.

„Typisch Student“ war zu meiner Zeit ...

... Vorlesungen zu schwänzen und stattdessen mit anderen über die deutsche Vergangenheit und die Rolle unserer Elterngeneration zu diskutieren. Die Erinnerung an diese Gespräche hat 1986 nach dem Super-GAU in Tschernobyl Ursulas und meinem Leben eine entscheidende Wendung gegeben.

Dr. Michael Sladek, Jahrgang 1946, hat von 1966 bis 1972 an der Universität Freiburg studiert und absolvierte anschließend eine Ausbildung zum Facharzt für Allgemeinmedizin. Seit 1977 führt er eine Praxis in Schönau. 1986 gründete er mit seiner Frau und Mitstreiterin Ursula Sladek die Bürgerinitiative „Eltern für atomfreie Zukunft“, aus der die Elektrizitätswerke Schönau (EWS) hervorgingen. 1997 war die EWS das erste Bürgerunternehmen Deutschlands, das einem Monopolisten ein Stromnetz „entziehen“ konnte. Seit 1998 bieten die EWS bundesweit Ökostrom an. Aktuell haben sie 175.000 Kunden. Bis 2014 war Sladek im Vorstand der EWS-Genossenschaft tätig; heute arbeitet er in verschiedenen Gremien an der Umsetzung einer dezentralen Stromversorgung und ist Mitorganisator der Freiburger Seminarreihe „Fluchtgrund Klimawandel“.

Abgelichtet

FOTO: PATRICK SEEGER



Niedliche Gehilfen in schwarz-weiß: Sechs Zentimeter groß sind diese aus US-amerikanischen Animationsfilmen bekannten Minions. Entstanden sind sie im 3-D-Drucker des Freiburger Zentrums für interaktive Werkstoffe und bioinspirierte Technologien (FIT) der Universität Freiburg – als Testobjekte. Am FIT wird etwa untersucht, wie sich unterschiedliche, mit UV-Licht gehärtete Kunststoffe im 3-D-Druckverfahren nutzen lassen, um beispielsweise Strukturen aus der Natur nachzuahmen.

Abgelästert

von Rimma Gerenstein

Softe Sozialalphabeten

Spitzenmäßige Noten, Abschluss von einer renommierten Universität und ein LinkedIn-Profil, das „jung und hungrig“ schreit: Was einen früher in Lohn und Brot katapultierte, reicht den Verantwortlichen in Personalabteilungen heute nicht. Ein neues Hochschulranking zur Employability verkündet, dass Arbeitgeber nicht nur Fachwissen schätzen, sondern vor allem auf Soft Skills achten.

Der Chefin nicht dazwischenklappern, vor dem zu kurz gekommenen Kollegen nicht von der eigenen Beförderung schwadronieren und beim Brainstormen im Team keine Buhrufe von sich geben: Als Soft Skills werden in der modernen Arbeitswelt Eigenschaften gefeiert, die jeder mitbringt, der nicht in einem Wolfsrudel groß geworden ist. Aber auf Rankings muss man hören, denn sie verkünden die

letzte Wahrheit. Außerdem setzen sie die Hochschulen unter Zugzwang. Schließlich will sich niemand nachsagen lassen, er bilde Steilvorlagen für zukünftige Folgen von „The Big Bang Theory“ aus. Die Universität Freiburg reagiert und plant ein Programm, das die Soft Skills ihrer Studierenden steigern soll. Erste Maßnahmen sind durchgesichert – und lassen Erfolg vermuten.

Zeitmanagement: Jeder Tag hat 24 Stunden – aber nicht, wenn man in der globalisierten Arbeitswelt Eindruck schinden will. Die Studierenden managen ein Projekt in 15 Zeitzonen zugleich und lernen, verlässliche Aussagen über Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zu treffen.

Stressbewältigung: In einem gesunden Körper lebt bekanntlich ein Geist

mit Lotuseffekt. Wenn das Postfach überquillt und das Telefon schrillt, verhindert man Wutausbrüche, indem man Yogaübungen wie die „Einfüßige Krähe“, gefolgt vom „Fallenden Regentropfen“, gekrönt von der „Verknöteten Liane“ vollführt. Klappt auch im schicken Bürofummel mit hohem Stretchanteil.

Teamfähigkeit: Erdmännchen sind die Könige effizienter Zusammenarbeit. Während einige nach Feinden Ausschau halten, suchen andere Futter oder gehen ausgiebig der Fortpflanzung nach. In Kleingruppen mimen Studierende den fein ausgeklügelten Sozialorganismus und reflektieren ihre Rolle im Team. Ein Zertifikat für interkulturelle Kompetenz gibt es oben drauf: Wer sich in eine Säugetierart aus der Familie der Mangusten hineinversetzen kann, hat ultimatives Einfühlungsvermögen bewiesen.

Abgehört

von Nicolas Scherger

Konkurrenz der Becher

Mit dem „Freiburg-Cup“ und einem Pfandsystem will die Stadt gegen Wegwerfbecher vorgehen. Ein echter Renner: Die ersten 5.000 Exemplare waren schnell vergriffen, selbst internationale Medien berichteten. Auch die Cafés und Mensen des Studierendenwerks Freiburg-Schwarzwald beteiligen sich – dabei gab es dort schon lange vorher eine ökologische Alternative zum Einwegprodukt: den Thermobecher. Wie geht es ihm jetzt? Nicolas Scherger hat nachgefragt.

uni leben: Hallo, Thermobecher. Sind Sie ein Auslaufmodell?

Thermobecher: In doppelter Hinsicht: nein. Ich bin noch nie ausgelaufen. Schließlich bin ich aus hochwertigem Material gefertigt. Aluminium und Kunststoff, leicht zu reinigen. Und vor allem: Mich kann man kaufen. Pfand ist viel zu umständlich.

Wie erklären Sie sich dann den Erfolg des neuen Kollegen?



FOTO: MAX OHRLEICH

Nur langsam. Klar, der ist jetzt neu, da stürzen sich die Öko-Hipster natürlich erst einmal darauf. Aber ich gehe jede Wette ein: Ich bin langlebiger. Zumal mein Design zeitlos ist, klassisch schwarz oder rot. Der Kollege tut mir beinahe leid, weil seine Oberfläche von einer spießig-grünen Freiburg-Silhouette verschandelt wird.

Kann es sein, dass Sie Ihre Existenzängste mit Aggressivität überspielen?

Kann es sein, dass Sie zu diesen Presse-Schmierfinken zählen, die sich ihre Meinung zu einem Thema schon

gebildet haben, bevor sie recherchieren und mit den Leuten sprechen? Passen Sie bloß auf. Ich weiß viel mehr über Sie, als Sie über mich wissen.

Wie kommen Sie darauf?

Sie besitzen einen meiner Brüder. Er sagt, Sie sind ein furchtbarer Kaffeejunkie. Ein aus der Zeit gefallener Purist, der noch von Hand filtert. Und ohne Koffein überhaupt nicht auf Touren kommt. Mein armer Bruder steht kurz vor dem Burnout.

Er möge durchhalten, sonst besorge ich mir einen Freiburg-Cup.

Ja, machen Sie das doch. Das stört mich überhaupt nicht. Überhaupt nicht! Für Sie ist der allemal besser geeignet, denn uns haben Sie nicht verdient! Moment, wo gehen Sie hin? Warum zücken Sie den Geldbeutel? Halt, stopp – können wir noch einmal darüber reden? War doch nicht so gemeint... bitte nicht... NEEEIN...

Impressum

uni leben, die Zeitung der Universität Freiburg, erscheint fünfmal jährlich.

Herausgeber

Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, der Rektor, Prof. Dr. Hans-Jochen Schiewer

Verantwortlich für den Inhalt: Rudolf-Werner Dreier, Leiter Öffentlichkeitsarbeit und Beziehungsmanagement

Redaktion

Rimma Gerenstein (Redaktionsleitung), Nicolas Scherger, Yvonne Troll

Anschrift der Redaktion

Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
Albert-Ludwigs-Universität
Fahnenbergplatz
79085 Freiburg
Telefon: 0761/203-8812
Fax: 0761/203-4278
E-Mail: unileben@pr.uni-freiburg.de

Auflage

14.000 Exemplare

Gestaltung, Layout

Kathrin Jachmann

Anzeigen

Gregor Kroschel
Telefon: 0761/203-4986
E-Mail: gregor.kroschel@zv.uni-freiburg.de

Druck und Verarbeitung

Freiburger Druck GmbH & Co. KG

Vertrieb

Stabsstelle Öffentlichkeitsarbeit und Beziehungsmanagement
Jahresabonnement Euro 9,-
ISSN 0947-1251

© Albert-Ludwigs-Universität Freiburg
Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung der Redaktion. Namentlich gekennzeichnete Texte geben nicht unbedingt die Meinung des Verlags oder der Redaktion wieder.

uni leben erscheint online unter
www.leben.uni-freiburg.de



ClimatePartner
klimaneutral gedruckt

Die CO₂-Emissionen dieses Produkts wurden durch CO₂-Emissionszertifikate ausgeglichen.

Zertifikatsnummer:
311-53210-0310-1003
www.climatepartner.com